Auslegung der Hauptheile des heiligen Meßopfers,

gezogen aus der

heiligen Schrift,

und

aus den Gebethen der Kirchen.

Aus den Französischen des Herrn Abts

Mesangut.

Ins Deutsche übersetzt von

G. M. K.

Salzburg,

in der Hof- und Akad. Waisenhausbuchhandlung

1786.

Auslegung
der
#递Haupttheile
des
heiligen Meßopfers,

gezogen aus der
heiligen Schrift,
und
aus den Gebethen der Kirchen.

Aus dem Französischen des Herrn Abts
Mesangut.

Ins Deutsche übersetzt von
G. M. K.

Salzburg,
in der Hof- und Akad. Waisenhausbuchhandlung
1786.

Erstes Hauptstück.

Von der alten Opferordnung.

Ich habe schon bey der Auslegung des dritten göttlichen Gebothes angemerkt, daß die Christen der ersten Zeiten am Sonntage zur Vorlesung und Auslegung des Wortes Gottes, zum Gebethe, zum Opfer des Fronleichnames, und zum Genuße desselben zusammen kamen; und ich habe aus den Schriften des heiligen Blutzeugens Justinus, der im zweyten Jahrhundert der Kirche lebte, die ganze Ordnung erzählt, die man zu seiner Zeit bey diesen heiligen Versammlungen beobachtete. Meine Leser können die dort angeführte Stelle nachschlagen, und zu Rathe ziehen.

Der heilige Justinus machte dort keine Meldung von dem Agape, oder Liebes- und Andachtsmahle, welches in den Zeiten der Apostel nach dem Opfer und der Kommunion gehalten wurde. Die Misbräuche, die sich dabey eingeschlichen hatten, und worüber sich der heilige Paulus beklagt, waren Ursache, daß dieses Lie-

desmahl bey den meisten Kirchen aufgehoben, und eingestellet worden ist.

Da die Verfolgungen wütheten, versammelten sich die Christen, wohin sie nur immer konnten, bisweilen in unterirdische Gemächer, außerhalb der Stadt, und zur Nachtszeit, damit sie von den Ungläubigen nicht gestöret werden möchten. Daher rührt, wie einige glauben, der Gebrauch bey der Meße Kerzen anzuzünden, welchen man auch da noch beybehielt, als man die Freyheit hatte, bey hellem Tage das Meßopfer zu verrichten. Ich halte mich aber bey dieser Meynung nicht auf, die sich nur auf eine Muthmassung gründet, und die von bewährten Schriftstellern bestritten wird.

Nachdem die Kirche durch die Bekehrung der Kaiser zum Christenthume des Friedens und der Ruhe zu genießen angefangen hatte, fieng man an, den Gottesdienst ordentlich und prächtiger zu halten. Man baute aller Orten schöne Kirchen auf, die man **Basiliken** naunte, von welchen ich eine kurze Beschreibung machen will, damit man dasjenige besser verstehen möge, was ich von den Ceremonien der Meße zu melden habe.

§. I.

Von der alten Gestalt der Kirche.

Eine jede Kirche war, so viel es die Möglichkeit zuließ, von allen weltlichen Gebäuden abgesöndert, von dem Getöse entfernt, und mit Höfen, Gärten, und solchen Gebäuden, die zur Kirche selbst gehörten, und die alle mit einer Mauer eingeschlossen waren, umgeben. Gleich beym Eintritte kam man in einen viereckichten Hof, welcher mit gedeckten und auf Säulen ruhen-

hen-

henden Gängen, die den Gängen der heutigen Klöster gleich sahen, eingefaßt war. Dieser Hof war eben das, was wir ein Vorhaus nennen. In der Mitte dieses Vorhauses war einer oder mehrere Brunnen, bey welchen sich die Gläubigen noch vor dem Gebethe die Hände und das Angesicht wuschen. Die Stelle dieser Brunnen haben unsere Weihbrunnkessel eingenommen. Unter den Gängen befanden sich die armen Bettler: denn es war ihnen verbothen, in der Kirche um ein Almosen zu bitten; weil man alles mit der höchsten Sorgfalt aus dem Wege räumte, was den Gläubigen zu einer Zerstreuung in ihren Gebethen hätte Anlaß geben können.

Am Ende des Hofes war ein gewölbter oder gedeckter Gang angebracht, wo sich unter währendem Opfer die Büßer einfanden. Unter diesem Gange befanden sich gemeiniglich drey Thüren angebracht, eine in der Mitte, welche die größte war, die andern zwo aber auf beyden Seiten. Die Männer giengen durch die rechte, die Weiber aber durch die linke Thüre in die Kirche hinein. Bey jeder Thüre standen Geistliche, die aufgestellet waren, das Amt der Thorwärter zu vertreten, und Acht zu haben, daß ein jeder Gläubige seinen Platz und eine anständige Stelle beobachtete. Vor den Männern, die den rechten Flügel der Kirche einnahmen, standen die Einsiedler und Mönche: denn diese hatten dazumal in ihren Klöstern und Häusern noch keine besondern Kapellen. Vor den Weibern standen die Gott geweihten Jungfrauen und Diakonissinen, welche für die Unterhaltung der guten Ordnung bey den Personen ihres Geschlechtes Sorge trugen.

Die Kirche selbst war ihrer Länge nach in drey Theile abgetheilt, in das Schiff (so hieß der letzte

 Theil)

Theil), wo die Gläubigen waren; in den Chor, welcher der Platz für die Sänger war; und in das Presbyterium, oder Heiligthum, in welchem der Altar stand. Dieser Altar war ein aus Marmor oder Porphyrstein, bisweilen auch aus einer noch kostbareren Materie verfertigter Tisch, welcher auf vier Säulen stand, und so viel es möglich war, auf dem Grabe eines Blutzeugens errichtet wurde: daher ist es noch eine Regel in der Kirche, keinen Altar zu weihen, ohne daß man in denselben Reliquien von einem und andern Blutzeugen legte. Der Altar stand von allen Seiten frey; der Sitz des Bischofes war am Ende der Kirche, und die Sitze der Priester zu beyden Seiten desselben errichtet; so, daß sie einen Halbkreis vorbildeten, welcher den Altar von rückwärts her umgab. Zwischen dem Chor und dem Schiffe war eine etwas erhobene Kanzel (man nannte sie Ambon), auf die man von beyden Seiten, um die öffentlichen Vorlesungen zu halten, steigen konnte. Bisweilen waren zwo solche Kanzeln da, eine auf dieser, und die andere auf jener Seite, um den Altar nicht zu verdecken.

Unter den Gebäuden, von welchen ich sagte, daß sie um die Kirche herum angebracht waren, befand sich das Baptisterium, das heißt, der Ort, wo man taufte; die Sakristey, worinn man die heiligen Geschirre, die Kleider und Zierathen, die Opfer der Gläubigen, und bisweilen auch den heiligen Fronleichnam verwahrte; und das geheime Zimmer (Sekretarium genannt), welches ein großer Saal war, wohin sich der Bischof mit seiner Geistlichkeit verfügte, um entweder eine Berathschlagung in Kirchensachen vorzunehmen, oder um sich zur Verrichtung des Meßopfers vorzubereiten.

§. II.

§. II.

Die alte Opferung. (Liturgie.)

Das Wort Liturgie heißt so viel als ein öffentlicher Dienst. Man legt diesen Namen allem dem bey, was sich auf die Begehung der heiligen Geheimniße bezieht. Wir pflegen diese Begehung der heiligen Geheimniße gemeiniglich die Meße zu nennen. Woher diese Benennung ursprünglich rühre, wird die Folge erklären.

Vor Alters waren die zur Begehung der heiligen Geheimnisse bestimmten Täge der Sonntag, Mittwoch und Freytag, die Festtäge der Blutzeugen und die Fasttäge. Bisweilen las man mehrere Messen an einem Tage; und dieß geschah allzeit von dem Bischofe, oder von einem und eben demselben Priester, wie es heut zu Tage noch am Weihnachtsfeste zu geschehen pflegt.

An den Sonn- und Feyertägen las man die Meße nach der dritten Tagesstunde (Terz); an den Fasttägen aber später, wie man nämlich entweder nach der neunten (None), oder nach der Abendstunde (Vesper) seine tägliche Nahrung zu sich zu nehmen pflegte.

Wenn es Zeit war, versammelte sich das Volk in der Hauptkirche, um sich von da aus nach den Ort zu begeben, wo man an diesem Tage bleiben, und die Messe halten wollte. Denn auf diese Weise besuchte der Bischof nach und nach ringsherum alle Kirchen seines unterhabenden Kirchensprengels. Der Zug dahin geschah gemeinschaftlich und paar und paarweise: daher haben die Bittgänge (Processionen) ihren Ursprung genommen, hauptsächlich diejenigen, bey welchen die

Geistlichkeit und das Volk mit einander von ihrer Kirche nach einer anderen gehen, und alldort das Meßopfer verrichten, wie es an Festtägen des heiligen Markus, und an den drey Bitttägen noch heut zu Tage gebräuchlich ist. Der Umgang, welcher heut zu Tage alle Sonntäge vor der Pfarrmesse oder dem Amte, in, oder außer der Kirche gehalten wird, ist erst in den spätern Jahrhunderten eingeführet worden, um die ganze Kirche und die zur Kirche gehörigen Orte feyerlich mit Weihwasser zu besprengen.

Mittlerweile als das Volk in die Kirche, wo man bleiben wollte, einzog, und sich jeder in die Ordnung stellte; sang der Chor einen Psalm mit seiner Antiphone, die man nach einem jeden Verse des Psalmes wiederhollte, so wie es heut zu Tage bey der Einäscherung zu geschehen pflegt. Wir nennen dieses den Introitus, welches einen Eingang, einen Einzug andeutet.

Der Bischof begab sich auf seinen Sitz am Ende der Kirche und hinter dem Altare, wie ich schon gemeldet habe. Die Priester saßen zu seinen beyden Seiten auf Sitzen, die etwas niedriger waren. Die Diakonen standen an den beyden Seiten des Altares, und die Subdiakonen zwischen dem Altare und Chor.

Wenn sich alle in ihrer Ordnung befanden, und der Gesang des Introitus geendiget war, grüßte der Bischof die Versammlung, und sprach: Lasset uns bethen. Nachdem man einige Zeit hindurch in der Stille gebethet hatte, fieng der Bischof mit lauter Stimme ein besonderes Gebeth im Namen der ganzen Versammlung zu bethen an. Dieses Gebeth wurde mit einem lateinischen Worte Kollekte genennet, welches so viel heißt, als Versammlung oder Zusammenneh-

mung.

mung. Man nannte dieses Gebeth darum so, weil es für, oder über das versammelte Volk gebethet wurde, und weil es auch die Wünsche und heiligen Begierden der Gläubigen sammelte und vereinigte, die am Ende zum Zeichen ihrer Einwilligung und Bestätigung antworteten: Amen, daß heißt, es geschehe also.

Alsdann stieg ein Leser (Lektor) auf die Kanzel, und las eine Stelle aus dem alten, und wieder eine aus dem neuen Testamente, das ist, aus den Geschichten oder Briefen der Apostel herab. Vor, zwischen und nach diesen Lesungen wurden Psalmen und Antiphonen gebethet, und das Alleluja abgesungen. Daher kömmt es, daß man noch heut zu Tage vor dem Evangelium das **Graduale** (Staffelgebeth), den **Trakt** und das **Alleluja** singt.

Nach Ablesung des Evangeliums war dem Diakon vorbehalten. Er nahm das heilige Evangelienbuch, welches auf dem Altare lag, und stieg damit auf die Kanzel. Nach geendeter Lesung fing der Bischof an, dem Volke entweder das eben vorgelesene Evangelium selbst, oder einen andern Theil der heiligen Schrift zu erklären, und bisweilen erwählte er sich ein ganzes Buch aus der Schrift, um solches nach und nach gänzlich auszulegen. Diese Reden und Auslegungen, wovon wir noch sehr viele in unsern Händen haben, sind in einer ganz platten Schreibart, ohne scharfsinnige Vernunftschlüsse, ohne angenommene Gelehrsamkeit, und meistentheils ganz kurz abgefaßt. Es wollen diese heilige Bischöfe keine Muster der Beredsamkeit liefern: sie waren Väter, die zu ihren Kindern ganz vertraulich sprachen, und die ihre Reden nach den Bedürfnissen und nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer einrichteten. Sie suchten nicht zu ge-

gefallen, sondern zu unterrichten, und die Herzen zu rühren.

Während dem Unterrichte stand die Kirche allen Menschen, sogar den Ungläubigen selbst, offen. Nach geendigter Rede aber gab der Diakon mit lauter Stimme und zu wiederholten Malen allen denen, die bey dem Opfer nicht seyn durften, Urlaub. Anfangs schafte man die Ungläubigen hinaus; hernach die **Katechumenen**, (a), nachdem der Bischof die gewöhnlichen Gebethe über sie gesprochen hatte; endlich die **Energumenen**, oder Besessenen; die **Kompetenten** (b) und die öffentlichen Büßer. Alle giengen nach der Beurlaubung des Diakons in eben derselben Ordnung hinaus, in welcher man die feyerlichen Gebethe, die man über sie bethete, zum Ende brachte. Dieser Urlaub, den man ihnen so feyerlich ertheilte, wurde die **Meß** (**Missa**) genannt. Dieses lateinische Wort wird noch heut zu Tage, nachdem das Opfer durch die Kommunion beschlossen und geendet ist, von dem Diakon gebraucht, die Versammlung der Gläubigen zu beurlauben: **Gehet**, ruft er, es ist die **Missa** (oder Entlassung). Daher entspringt der Name **Messe**, unter welchem Namen man das ganze Opfer versteht.

Ehe ich noch weiter gehe, muß ich anmerken, daß die Beurlaubung oder Entlassung der Katechumenen und übri-

---

(a) Das waren jene, die den christlichen Glauben angenommen hatten; die aber, weil sie noch nicht getauft waren, an den heiligen Geheimnissen weder theilnehmen, noch auch dabey zugegen seyn konnten.

(b) Man nannte jene aus den Katechumenen **Kompetenten**, welche bestimmt waren, daß sie am Vorabende vor Ostern oder Pfingsten getauft werden sollten.

übrigen, von welchen ich Meldung gemacht habe, die ganze Opferung natürlicher Weise in zween Hauptheile abtheilte, von welchen der erste die Messe der Katechumenen; und der zweyte, wovon ich in den Folgenden handeln werde, die Messe der Gläubigen genannt wurde.

Nachdem also alle herausgeschafft, und die Gläubigen ganz allein in der Kirche beysammen waren, betheten sie für die ganze Kirche, für alle Gattungen der Geistlichkeit und des Volkes, für alle betrübte und verfolgte Menschen, für ihre Feinde und Verfolger. Der Diakon erinnerte sie, für welche sie zu bethen hätten, und der Bischof sprach die Gebethe mit lauter Stimme beynahe eben so aus, wie es heut zu Tage am Charfreytage zu geschehen pflegt. Die Gebethe, die man jetzt an den Sonntägen gleich nach der Predigt verrichtet, sind bey uns in die Stelle jener Gebethe eingesetzt worden.

Der Bischof grüßte alsdann das Volk aufs neue, und der Diakon rufte mit lauter Stimme; Hat jemand was wider seinen Nebenmenschen? Ist jemand gleißnerischer oder verstellter Weise zugegen? Umarmet euch einer den andern. Darauf gaben sie sich den Friedenskuß. Sie beobachteten solchergestalt das Geboth Jesu Christi, welcher befiehlt, daß man sich noch ehe mit seinem Bruder versöhne, als man seine Gabe auf dem Altare opfert. Bey den Kirchen in Wälschland und Afrika hingegen war der Gebrauch, daß man den Frieden erst nach der Wandlung und vor der Kommunion gab.

Hernach breiteten die Diakonen mit Beyhilfe der Subdiakonen ein leinenes Tuch auf dem Altare, und

auf

auf einem anderen Tische, den wir die Kredenz nennen, aus: sie richteten die heiligen Geschirre, unter andern die Kelche und Patenen, welche große, flache Schüsseln waren, in die Ordnung her; und bedeckten sie, damit sie säuberer erhalten würden. Darauf stieg der Bischof von seinem Sitze herab, und trat zum Altar hin, die geopferten Gaben anzunehmen; denn die Gläubigen brachten das Brod und den Wein, die man bey dem Opfer brauchte, selbst mit sich. Sie trugen auch das noch zusammen, was zur Unterhaltung der Geistlichkeit und der Armen nothwendig war, und sie opferten Oel, Früchte, Lämmer, Honig, Felle u. s. w. Um die Unordnung zu vermeiden, die fast nothwendig entstehen mußte, wenn ein jeder zu Ablegung des Opfers seinen Platz hätte verlassen müssen, giengen in den meisten Kirchen die Diakonen der Ordnung nach bey den anwesenden Gläubigen herum, sie übernahmen die Opfer, und überbrachten sie dem Bischofe oder Priester, der die Messe hielt: und dieser sonderte das, was gewandelt (konsekrirt) werden mußte, und was man ordentlich auf den Altar legte, von dem übrigen ab. Denn es wurde nicht alles Brod und aller Wein, den die Gläubigen opferten, gewandelt. Ein Theil von dem, was übrig blieb, wurde aufbehalten, und am Ende der stillen Messe (Kanon) geweihet, um denen ausgetheilt zu werden, die nicht kommunicirten. Hier hat man den Ursprung von dem geweihten Brode.

Während der Zeit, daß die Gläubigen ihre Opfer übergaben, sang man einen Psalm mit seiner Antiphone. Von diesem Psalm ist heut zu Tage bey unserer Opferordnung nur die Antiphone noch gebränchlich, die wir das **Offertorium** oder die **Opferung** nennen.

Dar-

Darauf opferte der Bischof das zur Wandlung bestimmte Brod und den Wein Gott auf durch ein Gebeth, welches den Namen Sekrete hatte. Es ist dieses ein lateinisches Wort, und heißt absondern, auf die Seite thun: man wollte gleichsam sagen, Gebeth über die Gaben, die auf die Seite gelegt worden sind um gewandelt zu werden: eben so, wie man das Gebeth, welches beym Anfange der Messe über das versammelte Volk gebethet wurde, und welches in dem ambrosianischen Meßbuche das Gebeth über das Volk genennt wird, Kollekte hieß. Der Bischof oder Priester opferte auch Rauchwerke, die nach der geheimen Offenbarung ein Vorbild von den Gebethen der Gläubigen sind: und man beräucherte dazumal eben so, wie jetzt noch den Altar, die Gaben, die Geistlichkeit und das Volk.

Nach vollendeter Aufopferung wurden die Thüren der Kirche zugeschlossen, und auf das sorgfältigste von den Diakonen oder Thorwärtern, die dabey stehen blieben, verwahret: sie wurden keinem auch den Gläubigen selbst nicht mehr geöffnet, bis die Kommunion vollendet war. Andere Diakonen giengen ganz stille durch die Kirche auf und ab, um Acht zu haben, daß keiner nur die geringste Stöhrung verursachte. Einer war aufgestellt, daß er besonders über die Kinder wachen sollte, die sich gleich an dem Presbyterium oder Heiligthume befanden: in Ansehung der gar kleinen Kinder ermahnte man die Mütter, sie auf ihren Armen zu behalten. Das ganze Volk stand aufmerksam da, und hörte stillschweigend mit tiefer Ehrfurcht den Eingang zur stillen Messe (Präfation) an, der eben so, wie noch heut zu Tage, mit einer Ermahnung anfieng, die der Bischof oder Priester den Gläubigen gab, daß sie ihre Herzen zu Gott erheben, und ihm Dank sagen sollten. Er en-

digte sich mit dem dreymaligen Heilig, oder dem sogenannten englischen Lobgesange, welches alle zusammen sangen. Gleich darnach fieng der Bischof oder Priester die Gebethe der Handlung, das heißt, des Opfers an. Diese Gebethe und die Präfation waren viel länger, als sie heut zu Tage sind, wie man noch aus den orientalischen Opferordnungen ersieht. Es war in denselben ein Auszug von der ganzen Religionsgeschichte enthalten; man dankte Gott für die Erschaffung und für die Erneuerung der Welt nach der Sündfluth, für die Berufung des Abrahams, für die Gnaden, die er dem Volke Israel erwies, und endlich für die Menschwerdung seines Sohnes, und für die Erlösung des Menschengeschlechtes. Die römische Kirche hat aus diesen Gebethen nur das Wesentliche herausgezogen und beybehalten: dieser Auszug wird Kanon, das ist, die Regel genannt; denn er ist eine Zusammensetzung der Gebethe, die bey allen Messen gleich und eben dieselbe ist. Der Kanon war in der römischen Kirche schon lange vor dem heiligen Gregorius dem Großen, der im Jahre 604 starb, gebräuchlich.

Einige sehr ansehnliche Schriftsteller (*) sind der Meynung, daß der Bischof oder der Priester, welcher das Meßopfer entrichtete, den Kanon laut bethete, und daß die Gläubigen wie auf die übrigen Gebethe Amen antworteten. Ich will mich in einer Materie, worinn die Meynungen der Gelehrten nicht zusammen stimmen, in keine Untersuchung oder Entscheidung einlassen. Doch scheint es gewiß zu seyn, daß er zum wenigsten so laut bethete, daß ihn die Priester, die auf seinen beyden Seiten standen, und die übrigen Diener, die den Altar umgaben, verstehen konnten. Denn er be-

(*) Kardinal Bona, Hugo, Menard, Fleury.

bethete den Kanon eben so wenig als die übrigen Gebethe allein. Alle Priester halfen mit die heiligen Geheimnisse zu begehen, wie dieses noch jetzt bey der Priesterweihungsmesse geschieht: und die Diakonen und Subdiakonen, die um den Altar herum standen, waren nicht nur als Diener, sondern auch als Zuschauer dessen, was vorgieng, zugegen. Die bischöfliche Messe am grünen Donnerstage zeigt uns noch heut zu Tage die Ueberbleibsel von diesem alten Gebrauche.

In der Hauptkirche zu Paris sind zween Archidiakonen oder Domherren bestimmt, welche die Versammlung der Priester vorstellen, und mit Priesterkleidern angethan sind; diese lesen einstimmig mit dem Erzbischofe die Messe, und weihen auch mit ihm das Oel des heiligen Chrysams: man nennet sie aus dieser Ursache Mitwirker (Koncelebranten). Ein gleiches wird auch zu Sens beobachtet.

Zu Chartres sind sechs Archidiakonen, die mit dem Bischofe das Opfer und die Oelweihe halten, und die mit ihm, wie zu Paris, unter zwo Gestalten kommuniciren.

Zu Rom und in den Kirchen, die sich nach dem römischen Pontifikal richten, finden sich bey der Messe des Bischofes in dem Presbyterio zwölf Priester mit Meßkleidern, sieben Diakonen, und sieben Subdiakonen mit Levitenröcken gekleidet, ein: die Priester lesen nicht mehr die Messe mit dem Bischofe, wie vormals geschah; sondern, wenn er die Oelweihungsgebethe verrichtet, so stellen sie sich zu seinen beyden Seiten in der Reihe her, die Diakonen stehen hinter dem Bischofe, und hinter diesen die Subdiakonen. Nun sagt die Erklärung des Pontifikals, daß die Priester als Zeugen und Mit-

wirker des Bischofes bey der Oelweihe des heiligen Chrysames; die Diakonen und Subdiakonen aber als Diener und Zuschauer zugegen sind. Aus dieser Ursache setzt eben diese Erklärung, nachdem sie gesagt hatte, daß der Bischof die Gebethe still aussprechen soll, hinzu, er müsse doch so laut bethen, daß er von den herumstehenden Priestern verstanden werden könne. Diese Ceremonie, die unter dem Kanon geschieht, breitet ein Licht über dasjenige aus, was man in Ansehung der Aussprache der Gebethe des Kanons dazumal zu thun gewohnt war, als sie noch von den versammelten Priestern mit dem Bischofe gebethet wurden.

Beym Schlusse des Kanons antworteten die Gläubigen Amen, und der Bischof bethete das Vater unser, und hernach ertheilte er dem Volke den Segen. Nachdem der Bischof den Leib und das Blut Jesu Christi genossen hatte, gab er sie auch den Priestern, Diakonen und übrigen Geistlichen: hernach den Mönchen, Diakonissen, Jungfrauen, Kindern und dem ganzen Volke. Damit aber diese Handlung, die allzeit sehr lang dauerte, abgekürzt würde, theilten zu gleicher Zeit einige Priester den Leib, und wiederum einige Diakonen den Kelch Jesu Christi aus. Um die Unordnung zu vermeiden, trugen die Priester und Diakonen die Kommunion reihenweise aus, so daß jeder Gläubige auf seinem angewiesenen Orte blieb. Die Männer empfiengen den Leib Jesu Christi in ihre Hände, und die Weiber in ein dazu bestimmtes leinenes Tüchlein, welches man darum das Tüchlein des Herrn (Dominikal) nannte. Wenn der Priester die Gestalten des Brodes hingab, so sagte er: Hier ist der Leib Christi. Jeder antwortete: Amen, und so geschah es auch beym Empfange des heiligen Blutes. Die Kinder wurden von

den

den übrig gebliebenen Theilchen des Fronleichnames gespeiset: den gar kleinen aber gab man nur die Weinesgestalt.

Während der Kommunion sang man einen Psalm, von welchem heut zu Tage nur die Antiphon noch übrig ist, die wir die Kommunion nennen.

Die Messe wurde mit einer Danksagung geendet, die eben das war, was wir jetzt die Postkommunion nennen: nach welcher der Bischof oder der Priester das Volk eben so wie beym Anfang des Opfers grüßte. Dieser Gruß war die Beurlaubung, vor welcher es nicht erlaubt war, aus der Kirche zu gehen.

Zweytes Hauptstück.

Von der Opferordnung, die man heut zu Tage in der lateinischen Kirche beobachtet.

Die Ceremonien und Gebethe, die man bey dem Opfer verrichtete, waren weder zu allen Zeiten, noch in allen Kirchen gleich. Da aber der Glaube ganz eben derselbe war, so leuchtete mitten aus dieser Verschiedenheit der Gebräuche, in Ansehung des Wesentlichen, stets eine genaue Uebereinstimmung der Absicht, und eine beständige und unveränderliche Treue, dem Geiste und der Erblehre der Apostel zu folgen, hervor. In allen Opferordnungen, die von dem Jahrhunderte an, worinn der heilige Justinus lebte, eingeführt worden sind, trift man bey den abendländischen sowohl als morgenländischen Kirchen überall jene Schilderung an, die uns dieser heilige Blutzeug von dem Opfer der Christen macht.

Ich will hier die Opferordnung der Kirche zu Rom auslegen, welche in verschiedenen Zeiten von der ganzen lateinischen Kirche angenommen worden ist.

Bevor noch die stillen oder besondern Messen so gewöhnlich waren, als sie es seit einigen Jahrhunderten geworden sind, war das, was in der Messe gelesen und gebethet wird, nicht so wie heut zu Tage, alles in einem einzigen Buche beysammen, welches man das Meßbuch nennet: sondern es war in mehrere Bücher vertheilt, deren eines (das Buch der Geheimnisse, oder Sakramentarium genannt) das enthielt, was der Priester, der Messe liest, zu sagen hat: nämlich

die Kollekten, die Gebethe der Aufopferung, die Präfation, den Kanon, und die Gebethe, die sich auf die Kommunion beziehen. In einem andern waren die aus dem alten und neuen Testamente herausgezogenen Lesungen, die man überhaupt die Episteln nannte, enthalten. Das dritte war das Buch der Evangelien: und das vierte, welches den Namen Antiphonarium oder Graduale führte, schloß alles in sich, was von dem Chore gesungen werden mußte.

Da aber jezt in den Meßbüchern alle Theile der Messe an ihrem ordentlichen Plaze stehen; so will ich mich bey der vorhabenden Auslegung des Amtes, oder der feyerlichen Messe, die an den Sonn- und Festtägen gehalten zu werden pflegt, fast bloß an diese Ordnung binden, und solchen Amerkungen hinzusezen, die meinen Lesern den Geist der Kirche zu erreichen verhilflich seyn können.

§. I.

Die Messe der Katechumenen.

Das Amt fängt mit dem Eingange (Introitus) an. Dieser Eingang ist eine Antiphone, die man mit dem ersten Vers von einem Psalme, und mit dem die Ehre sey Gott dem Vater singt, während der Zeit, da sich der Bischof oder Priester mit den Dienern des Altares aus der Sakristey nach dem Chor zu gehen bereitet. In einigen Kirchen bethet er mit seinen Aufwärtern sowohl den Psalm: Richte mich, o Gott! (judica); als auch die offene Schuld, ehe er noch aus der Sakristey geht. In andern Kirchen verrichtet er diese Gebethe beym wirklichen Eintritte in den Chor. Am allergebräuchlichsten aber ist es, daß man diesen

Psalm sammt der offenen Schuld unten an den Staffeln des Altares bethet, ehe man noch zu denselben hinauf steigt. Der Priester, welcher seine Niedrigkeit und Unwürdigkeit erkennet, und von derselben auf das lebhafteste durchdrungen ist, ermuntert sich mit den Worten des erwähnten Psalmes zum Vertrauen, da er die Güte Gottes betrachtet, von welcher er allein die Gnade zu bekommen hoffet, sich würdig dem Altare nähern zu können. Die Diener und das Volk, die den Psalm wechselweise mit ihm bethen, nähren eben diese Empfindungen in ihren Herzen; und da alle ihr Vertrauen auf den mächtigen Namen Gottes setzen, von welchem sie ihre Hilfe und Stärke erwarten, so erniedrigen sie sich vor seinem Angesichte, sie klopfen nach dem Beyspiele des offenen Sünders an ihre Brust, sie bekennen vor dem Himmel und der Erde, daß sie Sünder sind, und sie rufen einer für den andern die göttliche Erbarmung durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen um Verzeihung und Nachsicht an.

Der Priester, nachdem er die Anwesenden mit ihm zu bethen eingeladen hat, steigt zum Altar hinauf, und bittet Gott aufs neue, daß er ihn und sie reinigen soll: er küßt den Altar, und ruft den Gott der Barmherzigkeit durch die Verdienste der Heiligen an, derer Gebeine in dem Altare aufbehalten sind, daß er sich würdige, ihm seine Sünden nachzusehen.

Nachdem er den ganzen Altar eingeräuchert hat, steigt er von demselben herab, geht weg, und setzt sich mit seinen Aufwärtern an der rechten Seite des Presbyteriums auf einem dazu bestimmten Sitze nieder, von welchem er auch bis zur Aufopferung nicht mehr weggehen, noch zum Altare zurückkehren soll. Dieser Gebrauch

brauch ist noch in ein und andern Kirchen gewöhnlich; er wird aber überall beobachtet, wenn der Bischof oder ein infulierter Priester das Hochamt hält. Es schickt sich auch in der That viel besser, daß der Priester so sitzen, als daß er beym Altare stehen bleibe, wo er nichts zu thun hat, und wo er durch eine ziemlich lange Zeit mit dem Rücken gegen die Geistlichkeit, und das Volk gewendet da steht.

Auf den Gesang des Einganges folget das **Kyrie eleison**; ein sehr kurzes, aber recht lebhaft und rührend auf Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist gerichtetes Gebeth. **Erbarme dich, o Herr!** sprechen wir zu ihm. Man wiederholte dieses Gebeth dreymal, da man sich zu einer jeden aus den drey göttlichen Personen wendet: vormals wurde es von drey Chören gesungen, zum ersten von den Dienern des Altares, die sehr zahlreich waren, und hernach von den zwey Seiten des Chores, von einer nach der andern.

Das Gebeth: **Die Ehre sey Gott in der Höhe**, welches auf das **Kyrie eleison** folgt, und welches mit den Worten anfängt, die von den Engeln bey der Geburt des Erlösers gesungen wurden, ist ein Gesang der Anbethung, des Lobes und der Danksagung, wodurch wir die allerhöchste Herrlichkeit Gottes, und die Gottheit Jesu Christi seines eingebornen Sohnes unsers Erlösers bekennen, dessen Erbarmung wir anflehen, und der mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gott des Vaters allein Heilig, allein Herr, allein der Allerhöchste ist. Da dieser Gesang die Ergießung eines freudenvollen Herzens ist, so wird er nur an den Sonntägen, und an den Festen entweder der Geheimnisse oder der Heiligen abgesungen: man läßt ihn auch

an den Sonntägen im Advent und in der Fasten aus, weil diese zwo Zeiten zur Buße gewidmet sind.

Nach geendigtem die Ehre sey Gott in der Höhe grüßet der Priester die Anwesenden mit den Worten Jesu Christi: Der Friede sey mit euch! oder mit jenen aus dem Buche der Ruth: Der Herr sey mit euch! Die Gegenwärtigen wünschen ihm durch ihre Antwort das nämliche Gut. Er ermahnet sie mit ihm zu bethen; und da er die Hände etwas erhebt und ausstrecket, welches die alte Art zu bethen war, bethet er mit lauter Stimme die Kollekte. Ich habe dieses Wort schon weiter oben ausgelegt. Dieses Gebeth ist meistens zu Gott dem Vater gerichtet, und endigt sich mit den Worten: Durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w.; denn die Kirche begehrt nichts, und hoffet auch nichts zu erhalten, außer durch Jesum Christum, den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Die Diener und Sänger antworten im Namen aller mit einem hebräischen Worte Amen, welches so viel heißt, als: So ists, oder es geschehe so. Sie geben dadurch den Beyfall zu erkennen, den sie dem Gebethe ertheilen, das der Priester zu Gott verrichtet hat.

Auf die Kollekte folget unmittelbar die Epistel. Der Subdiakon, welcher sie zu lesen hat, gehet gegen das Ende des Ehr sey Gott in der Höhe, oder des Kyrie eleison von seinem Orte weg, um auf die Kanzel zu kommen, ehe der Priester noch die Kollekte zu bethen angefangen hat, damit die Geistlichkeit und die Gläubigen durch nichts in der Aufmerksamkeit und Versammlung gestört werden mögen, die sie auf das Gebeth haben müssen, welches der Priester allein im Namen aller verrichtet. Man nennet diese Lesung darum Epistel, weil sie meistentheils aus den Briefen der

Apo-

Apostel genommen ist. An gewissen Tägen, wie am Quatembermittwoche, sind zwo Lesungen, die von einem Graduale und von einer zweyten Kollekte unterbrochen werden: und am Quatembersamstage sind deren gar sechs auf die nämliche Art unterbrochen und abgetheilt, aus welchen erst die sechste eigentlich die Epistel ist: denn sie allein ist aus dem neuen Testamente gezogen, anstatt daß die fünf vorhergehenden aus dem alten Testamente genommen sind. In einigen Kirchen wird noch der ursprüngliche und erste Gebrauch zum wenigsten an großen Festtägen beobachtet, daß man nämlich eine Lesung aus dem alten, und wiederum eine andere aus dem neuen Testamente hält.

Nach der Epistel singt man ein Responsorium mit seinem Verse, welches aus den Psalmen, oder aus einer andern Schriftstelle genommen wird, damit dem Gebethe der Unterricht beygefügt, und den Gläubigen Zeit gegeben werde, Betrachtungen über das anzustellen, was sie ablesen gehört haben. Dieses Responsorium wird Graduale (Staffelgebeth) genannt, weil es vormals auf der Stiege nach der Kanzel gesungen wurde. In einigen Kirchen wird das Graduale noch heut zu Tage auf der Kanzel angestimmt, und der Vers sowohl als das Alleluja ebenfalls auf der Kanzel gesungen.

Auf das Graduale folgt das Jahr hindurch das Alleluja mit seinem Verse. Alleluja ist ein hebräisches Wort, und heißt: Lobet Gott! es ist demnach das Alleluja eigentlich ein Freudengeschrey; aber einer ganz heiligen Freude, die gleichsam ein Vorschmack von jener ewigen Freude der Heiligen ist, in welche sich keine Betrübniß mehr mengen wird. Aus dieser Ursache geschieht es, daß das Alleluja vom Sonntage Septuagesima an, bis auf das Osterfest, ausgelassen, und an

dessen Stelle mehrere Verse aus den Psalmen gesungen werden. Man pflegt diese Verse den Trakt zu nennen, weil sie auf viele Noten eingetheilt sind, und von einer oder zwoen Stimmen allein, nicht aber von den zween Chören wechselweise sehr langsam abgesungen werden.

Mittlerweile als das Graduale oder der Trakt gesungen wird, kniet der Diakon auf den Staffeln des Altares nieder, und verrichtet ein Gebeth, in welchem er Gott bittet, daß er sein Herz und seine Lippen reinige, damit er sein Evangelium würdig verkündigen möge. Er nimmt das Evangelienbuch vom Altare, und geht, nachdem er kniend von dem Priester den Segen begehrt und erhalten hat, nach der Kanzel hin. Vor ihm gehet der Subdiakon und die Akolythen, die das Rauchfaß, die Lichter und das Kreutz tragen. Er trägt das Evangelienbuch erhoben, damit es von jedermann gesehen werden könne. Die Geistlichkeit und das Volk stehen alsogleich auf: und die, bey welchen er vorübergeht, grüßen mit Ehrfurchtsbezeugnng das heilige Buch, worinn die Worte des ewigen Lebens enthalten sind.

Der Diakon grüßet die Anwesenden mit den Worten: **Der Herr sey mit euch!** Man antwortet ihm: **Und mit deinem Geiste.** Hernach verkündiget er, woher aus den vier Evangelien das genommen ist, was er lesen wird; und bezeichnet zu gleicher Zeit mit dem heiligen Kreutzzeichen anfangs das Buch, hernach Stirn, Mund und Brust, um dadurch anzuzeigen, daß sein Wort durch die Kraft des Kreutzes Jesu Christi wirksam werde. Die Gläubigen geben Gott die Ehre, und betheuern durch eben diese Kreutzzeichen, daß sie sich der evangelischen Wahrheiten niemals schämen, sondern sie allzeit mit dem Munde bekennen, und in ihren Herzen

ein-

eingeprägt erhalten werden. Alle hören alsdenn stehend, und gegen den Diakon hingewendet der Lesung zu, um die ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit anzuzeigen, die man für diese göttlichen Worte trägt.

Nach der Ablesung des Evangeliums folgt der Unterricht des Seelsorgers; denn dieß ist von allen Zeiten her der wahre Platz zur Predigt und zur Auslegung des göttlichen Wortes.

§. II.

Die Messe der Gläubigen.

Nach geendigter Predigt singet die Geistlichkeit und das Volk um ihre Unterwürfigkeit gegen das Wort Gottes, dessen Lesung und Auslegung sie gehört haben, an Tag zu legen, das Glaubensbekenntniß, welches das nicänische Symbolum oder Glaubensbekenntniß genennet wird. Dieses Symbolum wird darum so genannt, weil es von dem ersten zu Nicäa gehaltenen Kirchenrathe verfaßt worden ist, einige Zusätze ausgenommen, die von dem zweyten allgemeinen konstantinopolitanischen Kirchenrathe beygefügt worden sind. Dieses Glaubensbekenntniß muß nicht wechselweise, sondern von allen zugleich abgesungen werden. Denn wenn es auf die Erklärung seines Glaubens ankömmt, so ist es nicht erlaubt, einen einzigen Artikel, ja nicht einmal ein einziges Wort auszulassen unter dem Vorwande, daß dieses schon von andern ausgesprochen werde. Zu Lyon, zu Sens, zu Meaux, zu Paris, und bey den Karthäusern vereinigen sich alle beyde Chöre, wenn das Credo oder Glaubensbekenntniß gesungen wird.

In einigen Kirchen ist es gebräuchlich, daß während der Absingung des Symbolums der Subdiakon unter Vortretung eines Rauchfaßträgers das Evangelienbuch herum trägt, und der ganzen gegenwärtigen Geistlichkeit zu küssen darreicht. Er spricht zu einem jeden: Dieß sind die heiligen Worte; und man antwortet ihm: Ich glaube und bekenne es.

Nach dem Symbolum grüßet der Bischof oder Priester das Volk, und ermahnet dasselbe zum Gebeth: und mittlerweile, als man die Antiphone, das Offertorium genannt, absingt, begiebt er sich zum Eingange des Heiligthumes, und nimmt die Opfer der Gläubigen an. Denn in gut eingerichteten Pfarreyen entrichten zum wenigsten diejenigen ihre Opfer, die kommuniciren wollen. Hernach segnet er das Brod, welches von einem Pfarrkinde im Namen Aller übergeben wird, und welches nach der Kommunion der Geistlichkeit und des Volkes ausgetheilt werden muß, damit die, welche so glückselig nicht waren von dem lebendigen und lebendigmachenden Brode zu genießen, doch wenigstens den Trost haben mögen, ein Zeichen der Gemeinschaft mit den übrigen Gläubigen durch das gesegnete Brod zu empfangen.

Lasset uns hier drey Dinge beobachten.

1. Wir haben gehört, daß der Bischof oder Priester vor Alters jenes Brod und jenen Wein, der zum Opfer gebraucht wurde, von den Gläubigen empfangen hatte. Es ist demnach nicht nach der Einsetzung der Kirche, daß er erst nach schon aufgeopfertem Brod und Wein und nach vollendeter Anräucherung derselben von dem Altare herabsteige, die Opfer der Gläubigen anzunehmen. Um diese natürliche Ordnung wiederum herzustellen, wird

in verschiedenen Meßbüchern des siebenten und achten Jahrhundertes ausdrücklich vorgeschrieben, daß der Priester die Opfer der Gläubigen noch vor der Aufopferung des Brodes und Weines übernehmen soll.

2. Da die Absingung des Offertoriums dazu bestimmt ist, daß die Gläubigen während der Ceremonie des Opfers mit gottseligen und andächtigen Gedanken unterhalten werden mögen: so hält das Ceremonienbuch von Paris, welches auf die Verordnung des Herrn Kardinals Noailles aufgelegt worden ist, mit allem Grunde für rathsam, daß an jenen Tägen, wo diese Ceremonie lange währt, ein solcher Psalm, der sich für diesen Gegenstand schickt, in dem Tone der Antiphonen gesungen werde; und daß man das nämliche auch während der Kommunion der Geistlichkeit und des Volkes beobachte.

3. Es scheint, daß der Gebrauch, vermöge welchem man allen denen, die ihr Opfer ablegen, die Patene (*) zu küssen darreicht mit den Worten: **Der Friede sey mit dir!** ein Ueberrest von jenem alten Gebrauche sey, der vormals in verschiedenen Kirchen gewöhnlich war, und der darinn bestand, daß man sich unter einander den Friedenskuß gab, ehe man noch sein Opfer entrichtete.

Nachdem der Priester wiederum zum Altare hinaufgestiegen ist, opfert er Gott das Brod und den Wein auf durch Gebethe, welche überhaupt die Gegenstände und die verschiedenen Personen, für die er das Opfer verrichtet, ausdrücken. Denn obschon das, was er in den Händen hält, noch nichts anders als Brod und Wein

(*) Ein kleiner Teller, die Hostie darauf zu legen.

Wein ist, so nennet er es doch ein reines und unbeflecktes Opfer, und den Kelch des Heiles; weil er bey der Aufopferung der zum Opfer dienenden Materie bloß auf Jesum Christum unser einziges Schlachtopfer sieht, der sich auf dem Altare gegenwärtig einfinden, und sich Gott seinem Vater unter dem Schleyer des in seinen Leib und in sein Blut verwandelten Brodes und Weines aufopfern wird. Und wenn er bittet, daß das Opfer, welches er darbringt, seiner allerhöchsten Majestät wohlgefällig und angenehm seyn möge: so versteht er nicht das Opfer an und für sich selbst, welches Gott unendlich angenehm seyn muß, weil es sein geliebter Sohn selbst ist; sondern nur die Aufopferung, die ihm von demselben solche Menschen machen, die von Sünden und Schwachheiten umgeben sind. Denn diese Handlung kann ihm auf keine andere Art gefallen, als in so weit sie von der Liebe, welche die Frucht der Verdienste des geschlachteten Opfers ist, geheiliget wird.

Der im Kelche enthaltene Wein muß mit wenigem Wasser vermischt seyn: 1) weil uns die von verschiedenen heiligen Vätern bestätigte Erblehre sagt, daß der Wein, welchen Jesus Christus konsekrirt hatte, mit Wasser vermischt gewesen sey; 2) um das Blut und Wasser vorzubilden, welches am Kreutze aus der Seite des Heilandes geflossen ist; 3) weil durch diese Vermischung, wie die heiligen Väter lehren, die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Jesu Christo dessen Haupte vorgestellet wird.

Bey den Hochämtern beräuchert der Priester erstens die geopferten Gaben, und hernach den ganzen Altar, und bethet dabey Gebethe, welche anzeigen, daß diese Ceremonie nicht bloß darum geschehe, damit ein guter Geruch ausgestreuet, und der Altar wohlriechend gemachet

chet werde: sondern auch um uns zu ermahnen, daß die Begierden unserer Herzen gleich einem wohlriechenden Rauchwerke zu Gott hinaufsteigen müssen.

Nach geendigter Anräucherung wäschst der Priester seine Hände. Dieses ist nothwendig, besonders nachdem er die verschiedenen Opfer der Gläubigen und das Rauchfaß in seinen Händen gehabt hat. „ Allein die „ Händewaschung, sagt der heilige Cyrillus von Jeru„ salem im vierten Jahrhunderte, bedeutet auch, daß „ wir von allen unseren Sünden gereiniget seyn müs„ sen; weil die Hände unsere Handlungen anzeigen: und „ unsere Hände waschen heißt nichts anderes, als un„ sere Werke reinigen. “

Hierauf neiget sich der Priester tief in der Mitte des Altares, und bittet die allerheiligste Dreyeinigkeit, das Opfer anzunehmen, welches ihr zur Erinnerung an die Geheimnisse unsers Erlösers, zur Verehrung der Heiligen, die mit ihr im Himmel herrschen, und für unser Heil dargebracht wird. Hernach wendet er sich zu dem versammelten Volke und spricht: Bethet, meine Brüder! damit mein und euer Opfer bey Gott dem allmächtigen Vater gnädig aufgenommen werden möge. Die Anwesenden antworten: Der Herr nehme dieses Opfer von deinen Händen auf zum Lobe und zur Verherrlichung seines Namens, und zu unserm und seiner ganzen heiligen Kirche Nutzen. Er wendet sich alsdenn wiederum zum Altare, und bethet die sogenannte Sekrete. Was dieses Wort sagen will, habe ich schon oben erklärt. Beym Schlusse dieses Gebethes erhebt er die Stimme, damit ihm die Gläubigen antworten mögen: Amen. Er grüsset sie dann auf die gewöhnliche Art, und ladet sie ein, ihre Herzen zu Gott zu erheben, und ihm Dank zu sagen.

gen. Sie antworten ihm, daß sie ihre Herzen zu Gott erhoben haben, und daß es würdig und vernünftig sey ihm zu danken. Der Priester wiederholt ihre Worte, und spricht: **In Wahrheit es ist würdig und billig, gerecht und heilsam, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! dir allzeit und überall durch Jesum Christum unsern Herrn zu danken u. s. w.** Man nennet dieses Gebeth den Eingang oder die **Vorrede (Präfation)**, wodurch man den Geist der Gläubigen zur erhabenen Handlung des Opfers vorbereitet; da man ihnen die Ursachen zu Gemüth führet, die sie haben, Gott Dank abzustatten, entweder überhaupt für alle seine Werke und Gutthaten, oder insbesondere für das Geheimniß, welches die Kirche verehret, oder für die Heiligen, deren Fest sie begeht. Beym Schlusse dieses so rührenden Gebethes bittet man Gott, er wolle uns den himmlischen Geistern beygesellen, damit wir mit ihnen auf unseren Angesichtern liegend seine Herrlichkeit und Heiligkeit preisen und besingen mögen.

Hierauf singet die ganze Versammlung mit einem Geiste der Anbethnng das Heilig; und der Priester muß es mit ihr singen. In den alten Kapitularien, welche Karl der Große im Jahre 789 bekannt machen ließ, wird ausdrücklich gesagt: **Der Priester soll sich mit den heiligen Engeln und dem Volke Gottes vereinigen, damit alle einstimmig das Heilig singen.**

Gleich darauf fängt der Priester den **Kanon** (die stille **Messe**) zu bethen an, welchen die Alten vorzugsweise das Gebeth, die Handlung, das Geheimniß der allerheiligsten Handlung, oder die Handlung des heiligen Geheimnißes nannten. Anfangs

bit-

bittet er Gott den Vater durch Jesum Christum seinen Sohn das Opfer anzunehmen und zu segnen, welches ihm für die gesammte Kirche, für den Pabst, für den Bischof des Kirchensprengels, für den Kaiser oder König, und überhaupt für alle diejenigen entrichtet wird, die sich zu dem katholischen und apostolischen Glauben bekennen.

Nachdem er endlich einige Augenblicke ganz in der Stille für jene entweder abwesenden oder gegenwärtigen Personen, die er Gott besonders anbefehlen will, gebethet hat, so nimmt er alle Gegenwärtigen in seinem Gebethe zusammen, deren Glauben und Andacht, spricht er zu Gott, dir bekannt sind, für welche wir dir, und die dir dieses Lobopfer für sich und für die Ihrigen entrichten u. s. w.

Ich muß hier mit einem Schriftsteller, der eine Auslegung von dem Meßopfer geschrieben hat, anmerken, daß, nachdem der Priester nur die aus den Anwesenden nennet, bey welchen Gott einen wahrhaften Glauben und eine aufrichtige Andacht sieht: diejenigen in seinem Gebethe nicht begriffen sind, die sich bey den heiligen Geheimnissen nur des Wohlstandes halber, oder aus Gebrauch, ohne Aufmerksamkeit und Andacht einfinden.

Er bleibt aber bey der irdischen Kirche allein nicht stehen; sondern er schwingt sich bis zur Kirche des Himmels hinauf, mit welcher wir unter Jesu Christo, der das Haupt davon ist, nur einen einzigen Leib ausmachen: und er nimmt bey Gott die Verdienste und Gebethe der Heiligen, die in der Herrlichkeit wohnen, zu Hilfe, um seinen Beystand und Schutz für ihre noch auf der Erde streitenden Brüder zu erbitten.

Nach-

Nachdem er endlich Gott noch einmal inständig gebethen hat, daß er sich würdigen wolle, das im Namen seiner versammelten Kinder ihn dargebrachte Opfer anzunehmen, damit es in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt werden möge, so erzählet er die Geschichte von der Einsetzung des Fronleichnams, und spricht Anfangs über das Brod, hernach aber auch über den Wein die Worte aus, mittels welcher Jesus Christus im letzten Abendmahle beyde gewandelt hat. Er bethet den unter den Gestalten des Brodes und Weines bereits gegenwärtigen Leib und das Blut des Herrn sowohl selbst an, und hält sie auch in die Höhe erhoben allen Gegenwärtigen zur Anbethung vor; und bey den Worten: **Thut dieses zu meiner Erinnerung**, führet er sowohl sich als allen Gegenwärtigen die erhabenen Geheimnisse unserer Erlösung und unseres Heiles zu Gemüthe, nämlich das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, zu deren Andenken er Gott dieses heilige Opfer entrichtet, welches er das **Brod des ewigen Lebens**, und den **Kelch der ewigen Seligkeit** nennt. Er bittet Gott, daß er das Opfer, welches wir ihm darbringen, und die Huldigung, die wir ihm abstatten, mit einem gnädigen Blicke ansehen wolle, gleichwie er die Opfer des Abels, des Abrahams und des Melchisedechs gnädig angesehen hat.

Hernach neiget er sich tief, und bethet ein Geboth, dessen Inhalt dieser ist: „ Wir bitten dich demüthig, allmächtiger Gott! mache gnädigst, daß zu eben der Zeit, da wir dir Jesum Christum, der sich im Himmel ohne Unterlaß für uns aufopfert, auf diesem irdischen Altare opfern, eben der Jesus Christus, welcher vorzüglich dein heiliger Engel (**Gesandter**) ist, das von uns dir entrichtete Opfer seines Leibes und seines Blutes, und die Beschaffenheit unserer Herzen,

„ zen, womit wir dir dasselbe durch ihn darbringen,
„ dir opfere und entrichte; auf daß wir alle, die wir
„ durch die Theilnehmung an diesem Altare den aller-
„ heiligsten Leib und Blut deines Sohnes empfangen
„ werden, mit allem himmlischen Segen und Gnade
„ erfüllet werden mögen.“

Es ist noch ein dritter Theil der Kirche übrig, von welchem bisher noch keine Meldung geschehen ist: diesen Theil machen die Seelen derer aus, die mit dem Sakramente des Glaubens, und im Frieden Gottes verschieden sind, deren Seligkeit aber noch so lange hinausgeschoben wird, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit ihrer geringeren Schulden halber, die sie noch auf sich tragen, im Fegfeuer vollkommen Genüge geleistet haben. Hier ist also der Ort, wo man Gott für sie bittet, daß er durch die Kraft und das Verdienst des Opfers Jesu Christi ihnen barmherzig seyn, und sie an den Ort der Erquickung, des Lichtes und Friedens übertragen wolle.

Nachdem aber der Priester solchergestalt die Barmherzigkeit Gottes für unsere verstorbenen Brüder angeflehet hat, so kehrt er wieder auf sich selbst und auf die Anwesenden zurück; er erkennet sowohl sich als sie für Sünder; er schlägt an seine Brust, und erhebet die Stimme, um sie zu ermahnen, daß sie sich wie er vor dem von ihnen beleidigten Gott demüthigen sollen: er betheuert im Namen aller, daß sich ihre Hoffnung allein auf die Menge der göttlichen Erbarmungen gründe, und beschwört ihn, daß er sie in die Gesellschaft der Heiligen aufnehmen, nicht ihre Verdienste abwägen, sondern ihnen durch Jesum Christum Gnade wiederfahren lassen wolle.

Gleich nach diesem Gebethe pflegte man vormals (nebst dem Brod und Weine, wovon ich schon weiter oben Meldung machte) die Hülsen, und andere Früchte, Milch, Honig, und mehr dergleichen Dinge beym Altare zu segnen, um von Gott die Gnade zu erlangen, daß sich die Menschen der Gaben, die er ihnen zu ihrer Nahrung gegeben hat, heilig bedienen möchten. Man hält heut zu Tage eben an diesem Orte am grünen Donnerstage die Weihung des Krankenöls, und in verschiedenen Kirchen weihet man noch nach diesem Gebethe die ersten Sommerfrüchte. Auf diese Gaben Gottes, die man geweihet hatte, beziehen sich die Worte: **Durch welchen (Jesum Christum) du diese guten Dinge alle jederzeit erschaffest, heiligest, belebest, segnest und mittheilest.** Wenn aber auch wirklich keine solche Weihung gehalten wird, so bethet man doch diese Worte, die dem ungeachtet wahrhaft sind, ja sogar einen noch weit erhabneren Verstand haben, indem sie sich auf das Brod und den Wein beziehen, die in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt worden sind.

Endlich wird der Kanon mit diesen Worten geschlossen: **Durch ihn (Jesum Christum) mit ihm, und in ihm, ist dir, o Gott allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Durch ihn,** als durch den wahren und einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen: **mit ihm,** als einem, der Gott in allen Dingen gleich ist: **in ihm,** als einem, der dem Vater nicht nur gleich ist, sondern auch mit ihm gleiches Wesen hat.

Der Priester, welcher die heilige Hostie in der rechten Hand über den Kelch hält, macht mit derselben, ehe

er noch beyde in die Höhe hebt, während der Aussprechung dieser Worte: Durch ihn, mit ihm, und in ihm, drey Kreutzzeichen über den Kelch, und zeigt dadurch an, daß die heilige Hostie und der Kelch den an dem Kreutze getödteten Jesum Christum auf eine unzertrennliche Art in sich enthalten. Hernach macht er zwey andere Kreutzzeichen mit der Hostie, bey welchen er den Vater und heiligen Geist nennt: er macht aber diese Zeichen nicht über den Kelch, sondern außerhalb desselben. Dieser Unterschied zeigt an, daß, nachdem der Vater und heilige Geist mit dem kostbaren Leibe und Blute Jesu Christi nicht persönlich vereiniget sind, es genug sey auszudrücken, daß das am Kreutze vollendete Opfer das größte ist, was wir zur Ehre und Anbethung der göttlichen Personen darbringen können. Ich muß es bey dieser Gelegenheit sagen, daß die Kreutzzeichen, die man bey der Verrichtung des heiligen Meßopfers so oftmals braucht, den Endzweck haben, uns die wichtige Wahrheit wohl einzuprägen, daß bloß durch die Kraft des Geheimnisses des gekreutzigten Jesus Christus unsere Anbethungen, unser Lob, unsere Danksagungen, unsere Bitten, mit einem Worte, alle Handlungen der Religion bey Gott angenehm, und uns nützlich sind.

Wenn der Priester diese Worte ausspricht: **Alle Ehre und Herrlichkeit**, so hebt er die heilige Hostie mit dem Kelche in die Höhe; und er soll es so thun, daß sie von den Anwesenden gesehen werden können. Vor Alters wurde der Fronleichnam nicht gleich nach der Wandlung, sondern erst am Ende des Kanons, der Geistlichkeit und dem Volke zur Anbethung gezeigt. Wir sehen es noch zu Paris, daß man bey den Worten: **Alle Ehre und Herrlichkeit**, mit der Glocke ein Zeichen giebt, worauf die Geistlichkeit ihre Häupter entblößt, und sich zum Altare hinwendet. In einigen Kir-

chen wird der Fronleichnam wieder, wie bey der ersten Aufhebung, angeräuchert. Wenn sich also der Priester schon damit begnügt, daß er den Kelch nur zween oder drey Finger hoch von dem Altare aufhebt, und auch dieses noch mit einer solchen Geschwindigkeit thut, daß man fast nichts bemerken oder sehen kann, so ist diese ganze Ceremonie vergeblich.

Dem alten Gebrauche nach, den man aus wichtigen und gründlichen Ursachen in einigen neuen Meßbüchern, dergleichen die Meßbücher von Meaux, Auxerre und Cluny sind, wiederum erneuert hat, muß der Priester gleich nach den Worten: **Alle Ehre und Herrlichkeit**, auch die Worte: **Von Ewigkeit zu Ewigkeit** hinzusetzen, und die Hostie und den Kelch mit den Händen so lange in der Höhe halten, bis er nach erhaltener Antwort Amen dieselben niedersetzt, um die Kniebeugung machen zu können,

Was von dem Schlusse des Kanons an bis zum Ende der Messe geschieht, bezieht sich auf die erhabene Handlung der Kommunion des Priesters, der Geistlichkeit und des Volkes. Um sich dazu vorzubereiten, bethet und singt man anfangs mit lauter Stimme das **Vater unser**, worinn wir Gott unter andern Dingen bitten, daß er uns unser tägliches Brod geben wolle: und dieses Brod ist in einem sehr wahrhaften Verstande der heilige Fronleichnam. Dieses Gebeth wurde sonst von der ganzen Versammlung einstimmig mit dem Priester gesungen: heut zu Tage aber sagen die Gegenwärtigen nur die letzte Bitte: **Sondern erlöse uns von dem Uebel**, die gleichsam ein kurzer Inhalt aller übrigen ist.

Nach-

Nachdem der Priester mit leiser Stimme Amen geantwortet hat, so bethet er in eben dieser Stimme das Gebeth: Befreye oder erlöse uns, o Herr! Dieses Gebeth ist eigentlich eine Erklärung der letzten Bitte des Vater unser: und er bittet darinn die Güte Gottes durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und der Heiligen, daß er uns befreye von allen vergangenen Uebeln, die unsere Sünden sind: von den gegenwärtigen, das ist, von den innerlichen und äußerlichen Versuchungen: und von den zukünftigen, das heißt, von den zeitlichen und ewigen Strafen, welche Folgen der Sünden sind.

Während der Zeit, als der Priester dieses Gebeth schließt, bricht er, zur Nachahmung Jesu Christi, der das gewandelte Brod brach, und zur Beobachtung eines von den ersten Zeiten her in allen Kirchen üblichen Gebrauches, die heilige Hostie. Dieses Brechen aber ist in Ansehung der Theile, die man davon macht, nicht überall gleich. In der lateinischen Kirche theilt man die heilige Hostie nur in drey Theile: einer wird in den Kelch gelegt, und mit dem kostbaren Blute vermengt; der zweyte war vormals bloß zum Kommunion des Priesters bestimmt; und der dritte, den man hernach noch in mehrere Theilchen abtheilte, wurde entweder unter die Anwesenden ausgetheilt, oder für die Kranken aufbehalten. Denn die Brode, die man verwandelte, waren vormals weit größer und dicker, als sie heut zu Tage sind.

Zu Rom, in Frankreich und Spanien war es auch gebräuchlich (wie man es zu Paris und an andern Orten noch zu thun pflegt), daß die Bischöfe, wenn sie das Opfer feyerlich verrichteten, ehe sie noch einen Theil der heiligen Hostie in den Kelch legten, dem Volke den

 feyer-

feyerlichen Segen ertheilten; und es werden zu diesem Ende in dem Buche des Pabstes Gregorius von den Sakramenten (Sakramentarium) für jeden Tag besondere Segenssprüche vorgeschrieben.

Man kann aber die Frage aufwerfen, warum der Bischof oder Priester einen Theil der heiligen Hostie mit dem Blute Jesu Christi vermische. Ich antworte mit dem ehrwürdigen Mabillon, die buchstäbliche Ursache dieses alten und allgemeinen Gebrauches sey, weil es zur Zeit, da die Gläubigen unter zwo Gestalten kommunicirten, öfters geschah, daß man, um alle kommuniciren zu können, nicht genugsamen Wein gewandelt hatte. Wenn also die Gestalt des Weines mangelte, so ersetzte man diesen Abgang dadurch, daß man einen ungewandelten Wein in den Kelch goß: und damit dieser Wein durch die Vermischung des Leibes Jesu Christi zum wenigsten geheiliget würde, so legte man einen Theil von der heiligen Hostie hinein, welchen hernach der Diakon, da er den Kelch reinigte, genoß. Es ist uns von diesem Gebrauche noch ein Merkmal am Charfreytage übrig geblieben. Denn weil man am Grünendonnerstage nur die Gestalt des Brodes aufhebt, so kann der Priester am Freytage darauf nicht unter zwo Gestalten kommuniciren. Um also diesen Mangel gewissermaßen zu ersetzen, legt er einen Theil von der Tages zuvor gewandelten heiligen Hostie in den Wein, und nachdem er unter der Gestalt des Brodes kommunicirt hat, so nimmt er diesen Wein, welcher durch die Vermischung mit dem Leibe Jesu Christi geheiliget worden ist, ebenfalls zu sich.

Nachdem der Priester gesprochen hat: **Der Friede des Herrn sey allzeit mit euch!** so vereiniget sich die Geistlichkeit mit dem Volke, um Jesum Christum als das **Lamm Gottes** anzurufen, welches die

Sün-

Sünden der Welt hinnimmt, welches geheimnißvoller Weise auf dem Altare geschlachtet worden, und dessen Fleisch und Blut man sogleich genießen wird. Man wiederholt dieses Gebeth dreymal; und beym drittenmale anstatt zu sagen: Erbarme dich unser, spricht man: Gieb uns den Frieden. Diese Antwort stimmet mit dem Wunsche überein, welchen der Priester kurz zuvor gemacht hat; und sie führet ihn auf das Gebeth, welches er gleich darauf um den Frieden der Kirche verrichtet, und zum Friedenskusse, den er dem Diakon giebt, mit den Worten: Der Friede sey mit dir, mein Bruder! und mit der heiligen Kirche Gottes. Nach der Vorschrift des römischen Ceremonienbuches giebt der Diakon dem Subdiakon den Frieden durch einen Kuß auf eben die Art, wie er ihn von dem Priester empfangen hat; der Subdiakon giebt ihn auf gleiche Weise den in Chore gegenwärtigen Geistlichen, und zwar dem ersten von jeder Seite des Chores, dieser hingegen umfängt den nächsten an seiner Seite, und so weiter, bis ihn alle empfangen haben. An einigen Orten trägt man auch ein Kreutz oder anders Bildniß, welches man das Werkzeug des Friedens nennt, zum Küssen herum, und man spricht zu einem jeden: Der Friede sey mit dir; worauf man antwortet: Und mit deinem Geiste.

Während dieser Ceremonie, die uns zu erkennen giebt, mit welchem Geiste der Liebe und brüderlichen Einigkeit sich jeder Gläubige zur Empfangung des heiligen Fronleichnams begeben soll, verrichtet der Priester insbesondere zwey an Jesum Christum gerichtete Gebethe. In dem ersten, welches alle mit ihm bethen können, begehrt er von dem Erlöser durch die Kraft seines heiligen Leibes und kostbaren Blutes, daß er ihn von allen seinen Sünden, u. von allen andern Uebeln befreye: daß er ihn mit

 ner

einer unverletzlichen Treue an seine Gebothe hefte; und daß er ihn niemals von ihm abgesondert werden lasse. In dem zweyten, welches eigentlich nur für jene gehört, die zur Kommunion gehen wollen, bittet er Jesum Christum, er wolle das Unglück von ihm abwenden, seinen Leib zu seiner Verdammung zu empfangen; und er wolle durch seine Barmherzigkeit machen, daß ihm derselbe zum Schutz der Seele und des Leibes diene, und zu einem heilsamen Heilungsmittel werde.

Hernach nimmt er den Leib Jesu Christi in seine Hände, und wiederholt dreymal unter Brustklopfen die allgemein bekannten Worte des evangelischen Hauptmanns: **Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest u. s. w.** Der im dritten Jahrhundert so berühmte Schriftsteller Origenes ermahnte die Gläubigen damaliger Zeit, daß sie diese Worte, die so voll Demuth und Glauben sind, allzeit vor der heiligen Kommunion aussprechen sollten.

Er genießt erstens die Gestalt des Brodes, hernach aber die Weinsgestalt: und gleich darauf theilt er den Leib des Herrn anfangs den Geistlichen, und endlich den Gläubigen, die ihn verlangen, aus. Er spricht zu einem jeden, da er über ihn noch vor der Uebergabe mit der heiligen Hostie das Kreutzzeichen macht: **Der Leib unsers Herrn Jesu Christi;** und man antwortet ihm nach dem alten, und in dem parisischen Meß- und Ceremonienbuche erneuerten Gebrauche: **Amen.** Wenn der Priester den heiligen Fronleichnam in den Mund des Gläubigen gelegt hat, so vollendet er seine angefangene Rede und spricht: **Bewahre deine Seele zum ewigen Leben.**

Unter dieser Handlung muß die Antiphone, Kommunion genannt, gesungen werden, wozu man, nach der Vorschrift des Ceremonienbuches von Paris, auch einen andern dem Gegenstande angemessenen Psalm setzen kann, wenn die Zahl der Kommunikanten so groß ist, daß die Antiphone zu kurz dauerte. Denn es ist nach den oben angeführten Grundsätzen der Ordnung gemäß, daß die Kommunion des Volkes gleich nach der Kommunion des Priesters folge. Mit der Kommunion des Volkes bis nach geendigter Messe warten, ist ein Gebrauch, wie der Katechismus von Montpellier redet, der wenig nach dem Geiste der Kirche ist. Nur im Falle der Krankheit, und in andern solchen Fällen, wo die Nothwendigkeit in die Augen leuchtet, soll man den heiligen Fronleichnam außer der Messe austheilen und empfangen. Handelt man anders, so sondert man Dinge von einander ab, die nach der ersten Ordnung, und nach der Meynung der Kirche vereiniget seyn sollen, und deren Vereinigung ein großes Geheimniß ist. Wenn man die Kommunion entweder vorher, als man die Messe anfängt, oder aber hernach, wenn sie schon geendiget, das Volk beurlaubt und gesegnet worden ist, austheilt, so giebt man den Ungelehrten und Einfältigen Gelegenheit, das Meßopfer und die Kommunion der Gläubigen als zwo solche Handlungen anzusehen, deren eine von der andern unabhängig ist.

„Es geschieht demnach sehr weislich und mit wich-
„tigem Grunde, so sagt wiederum eben dieser Kate-
„chismus, daß eifrige Seelsorger die natürliche Ord-
„nung der Kommunion, so viel es möglich ist, wie-
„der herzustellen trachten; und daß viele Bischöfe,
„wenn sie ihre untergebenen Pfarreyen besuchen, und
„Synodalverordnungen machen, die Seelsorger er-

„ mahnen, sie sollen das Volk, so viel es nur thun„ lich ist, gleich nach der Kommunion des Priesters „ kommuniziren lassen; und, wenn sichs thun läßt, „ die Kommunion außer der Messe keinem als den Kran„ ken ertheilen. — Man kann, wie es vormals ge„ schah, mehrere Priester zu Hilfe nehmen, die dem „ Volke den Fronleichnam während der Messe aus„ theilen; und dadurch kann man zuwege bringen, daß „ durch die genaue Beobachtung der Kirchenregeln in „ diesem Punkte der Gottesdienst auch in den volkreich„ sten Pfarren fast um gar nichts verlängert werde.“

Die Messe wird mit einem Gebethe geendiget, welches man die Nachkommunion nennt. Dieses Gebeth ist eine Danksagung nach der Kommunion. Es wird im Namen Aller gebethet. Alle bestätigen dasselbe mit der Antwort Amen. Alle müssen an dieser Danksagung theilnehmen, weil alle zum wenigsten geistlicher Weise, und durch den Glauben haben kommuniciren müssen.

Vormals, wie es auch noch heut zu Tage bey den Karthäusern geschieht, begaben sich alle aus der Kirche, sobald der Diakon die Versammlung durch die Worte: Gehet, ihr werdet entlassen, beurlaubet hatte, welche Worte man mit einer Danksagung zu Gott beantwortete. Jetzt bethet der Priester nach diesen Beurlaubungsworten mit dem Leibe gegen den Altar geneigt, noch ein kurzes Gebeth: alsdann wendet er sich um, segnet das Volk im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit, und bethet entweder auf der linken Seite des Altares, oder auf dem Rückwege nach der Sakristey, den Anfang von dem Evangelium des heiligen Johannes.

Drittes Hauptstück.

Wie man beschaffen seyn muß, wenn man das Opfer des Altares verrichten, oder demselben beywohnen will.

I. Die Lehre der Kirche, und ihre sowohl alte als neue Ordnung, die ich in den vorhergehenden Hauptstücken ausgelegt habe, bringen uns von der Vortreflichkeit und Heiligkeit des Meßopfers einen so erhabenen Begriff bey, daß jedermann, so wenig er auch Empfindungen der Religion besitzt, überzeugt seyn muß, daß dieses erhabene Opfer die sorgfältigsten und heiligsten Zubereitungen erfordere, nicht nur bey den Priestern, welche die Diener desselben sind, die es im Namen der Kirche verrichten, und die, nachdem sie es geopfert haben, dasselbe auch den Gläubigen austheilen; sondern auch bey den Gläubigen selbst, die sich dabey einfinden, die es durch die Hände der Priester aufopfern, und die den Nutzen daraus zu ziehen haben, da sie zum wenigsten geistlicher Weise und durch den Glauben davon genießen, wenn sie nicht wirklich daran theilnehmen können.

II. Wenn ich gleich, da ich von den Zubereitungen zum heiligen Altarsopfer handle, den Priester, der es verrichtet, und die Gläubigen, die sich dabey einfinden, zusammen nehme; so werde ich doch vermuthlich dadurch keinen auf die Gedanken bringen, als wenn es nicht nothwendig wäre, daß diese Zubereitungen bey den Priestern weit vollkommener als bey den Weltlichen angetroffen werden müßten. Sie sind zwar im Grunde eben dieselben; denn sowohl der Priester als das Volk entrichten Gott eines und eben dasselbe Opfer: alle müssen zu dieser heiligen Handlung einen festen Glauben, ei-

ne heilige Ehrfurcht, eine aufrichtige Demuth, einen heiligen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, eine Liebe gegen Jesum Christum, welche derjenigen einigermaßen gleich kömmt, die er uns so trostreich durch seine Gegenwart und Aufopferung auf dem Altare bezeiget, mit sich bringen; allein diese Eigenschaften müssen sich in einem vollkommenen Grade bey dem Priester befinden, der das Lamm ohne Mackel in seinen Händen hält, der mit diesem anbethenswürdigen Opfer die Wünsche und Gebethe der Gläubigen Gott darbringt, und der täglich von dem Fleische desselben ißt, und von seinem Blute trinkt. Ja es ist sogar wahr, daß nach der Ordnung Gottes, und nach dem Verlangen der Kirche die Empfindungen des Glaubens, der Anbethung und der Liebe aus dem Herzen der Priester vorzüglich herfließen, und durch Merkmaale, die sie von allen diesen Eigenschaften bey der Verrichtung des ehrwürdigen Opfers an den Tag legen, dem gläubigen Volke mitgetheilt und eingeflößt werden sollen. Denn es ist unmöglich, daß diese Empfindungen, wenn sie sich wirklich in einem Herzen befinden, sich von außen nicht sollten bemerken lassen: sie sind eines der kräftigsten Mittel, die Andacht der Anwesenden anzuflammen: sie sind eine weit lebhaftere und rührendere Predigt, als alle Reden: gleichwie im Gegentheile die Gleichgültigkeit eines Priesters gegen die Andacht, sein wenig ehrerbietiges Betragen bey den heiligsten Handlungen, seine entweder zerstreute, oder kühne, oder empfindungslose Miene, den Glauben derjenigen selbst schwächt, oder zu Grunde richtet, die wider ein dergleichen gegebenes Aergerniß nicht zur Genüge bewaffnet und zubereitet sind.

III. Um mit wenigen Worten begreiflich zu machen, mit was für Absichten und Empfindungen man

sich

sich zur Entrichtung der heiligen Geheimnisse nähern soll, dürfen wir uns nur selbst fragen, mit was für Empfindungen wir uns bey dem großen auf dem Kalvarienberge vollendeten Opfer eingefunden haben würden, wenn wir so von dem Geheimniße Jesu Christi, wie wir es jezt sind, unterrichtet, gesehen hätten, daß er an das Kreuz geheftet wird, daß er unbegreifliche Schmerzen duldet, heftig und mit Thränen zu Gott seinem Vater ruft, und endlich, um sein Opfer zu vollenden, seinen Geist aufgiebt. Was für Empfindungen hatte wohl die heilige Jungfrau, die ein Vorbild der Kirche war, als sie unter dem Kreuze stand, woran sich ihr Sohn als das Schlachtopfer für das Menschengeschlecht Gott aufopferte? Mit welchem Glauben, mit welcher Andacht, mit welcher brennender Liebe und tiefen Anbethung, mit welchem demüthigen Gebethe, und mit was für einer vollkommenen Unterwerfung gegen den göttlichen Willen vereinigte sie sich nicht mit diesem Opfer? Und wir selbst, so weit wir auch von der Heiligkeit der seligsten Jungfrau entfernt sind, würden wir wohl nicht, zum wenigsten in einem gewissen Grade, bey dem Anblicke dessen, der sich für uns Gott aufopferte, von eben diesen Empfindungen durchdrungen worden seyn? Wie würden wir nicht unsere Sünden, die ihn an das Kreuz hefteten, bereuet und beweinet haben? Wie brünstig würden wir verlangt haben, in seinem Blute abgewaschen und gereiniget zu werden? Wie groß würde nicht unsere Hoffnung und unser Vertrauen gewesen seyn, durch die mächtige Fürbitte eines Hohenpriesters, der so voll Güte gegen die Sünder ist, Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen? Was wir nun unter dem Kreuze unseres Erlösers gethan haben würden, eben das müssen wir am Fuße des Altares thun: denn das Opfer, das er auf dem Altare verrichtet, ist eben das, welches er am Kreuze verrichtet hat.

IV.

IV. Wenn aber dem so ist, wird man sagen, was sollen wir von den Sündern denken, die sich bey der Messe einfinden? Und wenn sie derselben beywohnen, begehen sie nicht eine neue Sünde?

Ich antworte: 1. Die öffentlichen, ärgerlichen und unbußfertigen Sünder waren vor Zeiten von der Gegenwart bey der Messe ausgeschlossen; und selbst diejenigen, die sich der öffentlichen Buße unterzogen hatten, durften während der Zeit ihrer Buße bey dem Opfer nicht gegenwärtig seyn, außer wenn sie schon zur vierten Reihe der Büßer, die man Konsistenten (Mitgegenwärtige) nannte, gehörten. Denn die Ploranten (Weinende), oder die Humiliati (Demüthige), welche die erste Reihe ausmachten, giengen nicht einmal in den Vorhof der Kirche. Die Auditores (Zuhörer) blieben mit den Katechumenen im Vorhofe stehen, die Lesungen und Unterweisungen anzuhören; und sie begaben sich noch ehe weg, als man die Gebethe anfieng. Die Prostrati (auf dem Angesichte Liegende) durften mit den Gläubigen bethen, sie mußten aber auf dem Boden der Kirche ausgestreckt bleiben, und entfernten sich mit den Katechumenen, wenn die Aufopferung anfangen sollte. Daher rühret der Gebrauch, daß man den ersten Theil der Messe die Messe der Katechumenen nennt. Die Konsistenten fanden sich mit den Gläubigen bey allen Gebethen und bey dem Opfer selbst ein, sie betheten, wie sie, aufrecht stehend; es war ihnen aber nicht erlaubt, ein Opfer zu bringen, oder zu kommuniziren. So war die alte Kirchenzucht beschaffen.

Ich antworte: 2. Nach dem dermaligen Kirchengebrauche ist kein Gesetz vorhanden, das die Sünder von der Gegenwart bey der Messe ausschließt, außer sie wären von der Kirchengemeinde selbst ausgeschlossen

(exkom-

(exkommunicirt); ja die Kirche befiehlt vielmehr allen Rechtgläubigen durch ein ausdrückliches Geboth, daß sie an allen Sonn- und Festtägen der Messe beywohnen sollen. Es sind demnach jene Sünder, die von der Kirchengemeinde nicht ausgeschlossen sind, zwar keiner äußerlichen Strafe, als Uebertreter eines Kirchengesetzes, unterworfen, wenn sie sich bey der Messe einfinden: allein nicht so verhält sich die Sache allzeit in Rücksicht auf Gott, und in Ansehung dessen, was man das Innerliche oder den Richtstuhl des Gewissens nennt.

V. Wir wollen, um nichts mit einander zu vermischen, drey Gattungen Sünder unterscheiden: unter der ersten Gattung befinden sich die, welche freywillig und ohne das geringste Verlangen sich zu bekehren in ihren Sünden verharren: oder die, wenn es weit kömmt, nur bisweilen flüchtige Gedanken nach ihrer Bekehrung haben, die von gar keinen Folgen sind: unter der zweyten sind die, welche sich bekehrt, und ihre Sünden verlassen haben, obschon sie noch nicht durch die Lossprechung ausgesöhnt worden sind: die dritte Gattung machen diejenigen aus, die noch nicht bekehrt sind, die sich aber schon auf dem Wege zur Bekehrung befinden.

1. Man begreift ganz leicht aus dem Wenigen, was ich von den Vorbereitungen, mit welchen man sich bey dem Meßopfer einzufinden hat, gemeldet habe, was für einer entsetzlichen Entheiligung sich derjenige schuldig mache, welcher, da er zum heiligsten Opfer ein der Sünde und der Liebe der Welt ganz ergebenes Herz mit sich bringt, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Bundes, wodurch er geheiliget worden ist, als eine schlechte und eitle Sache behandelt.

delt. Wenn derjenige, wie man nach der Erblehre die Worte des Apostels auslegen kann; wenn, sage ich, derjenige, der nach seiner Wiedergeburt und nach genossener Gabe Gottes wiederum in die Sünde fällt, den Sohn Gottes, so viel an ihm ist, aufs neue kreuziget, und mit Schmach überhäuft, wie es die Juden, seine Feinde und Mörder gethan haben; was muß man von der Beleidigung denken, die ihm so viele Christen anthun, welche bekennen, sie glaubten, daß er auf dem Altare wahrhaft und wesentlich gegenwärtig für sie das Andenken seines Opfers erneuert, und welche sich dem ungeachtet bey diesem allerheiligsten Opfer mit eben so lasterhaften, und vielleicht noch weit lasterhafteren Zubereitungen und Gesinnungen, als der Juden ihre waren, einfinden: die, weil sie ihn nicht erkannten, seiner zu eben der Zeit spotteten, da er sein Blut an dem Kreuze vergoß, und für sie um Gnade und Barmherzigkeit bat.

Die Kirche will auch, da sie allen ihren Kindern am Sonntage der Messe beyzuwohnen befiehlt, daß sie dieses mit Gesinnungen des Glaubens, der Ehrfurcht, der Demuth und der Buße thun sollen: und sie fordert dieses so unumgänglich, daß sie, so viel an ihr ist, alle diejenigen davon ausschließt, welche diese Eigenschaften nicht besitzen. Denn da der tridentinische Kirchenrath von den Hauptkapellen redet, erlaubt er das Meßlesen in denselben nur unter dieser Bedingung, daß die, welche sich dabey einfinden werden, durch ihre Eingezogenheit und äußerliches Betragen an Tag legen sollen, daß sie nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste und Herzen nach in einer heiligen Aufmerksamkeit und Versammlung zugegen sind.

2. Man muß die büßenden Sünder nicht mit denen, von welchen ich erst geredet habe, vermischen. Der unbußfertige Sünder, das ist derjenige, welcher gar nicht zum wenigsten anfängt, ein Verlangen nach seiner Bekehrung zu tragen, und sie von Gott zu begehren, beleidiget Jesum Christum von neuem, weil er zu seinem Opfer solche Gemüthsverfassungen mitbringt, die denen, welche Jesus Christus fordert, gerade entgegen sind. Derjenige hingegen, welcher gebessert ist, obschon er die Losspréchung noch nicht empfangen hat, wohnet dem Meßopfer mit den Gesinnungen des guten Schächers bey; ich will sagen, er hat ein zerknirschtes und demüthiges Herz, er ist voll Vertrauen auf die wirksame Kraft des Opfers Jesu Christi, und er erlangt, wie der tridentinische Kirchenrath lehret, Barmherzigkeit, und findet in demselben den Beystand der Gnade in seinen Nöthen.

3. Auch der noch unbekehrte Sünder, bey welchem aber Gott dieses große Werk der Bekehrung durch ein aufrichtiges, obschon noch schwaches Verlangen zu ihm zurück zu kehren angefangen hat, kann der Messe mit Nutzen beywohnen, wenn er mit Beschämung seine Unwürdigkeit erkennet, über seinen elenden Zustand seufzet, durch demüthige Gebethe die Barmherzigkeit Gottes anfleht, sich von der Tyranney der Sünde loszureißen trachtet; wenn er die Gerechtigkeit und die dazu vorbereitenden Gemüthsverfassungen blos von der göttlichen Gnade durch das Verdienst und die Kraft des Opfers Jesu Christi erwartet, und mit dieser Gesinnung dieses heilbringende Opfer mit der Kirche in dem festen Vertrauen opfert, daß er seine vollkommene Bekehrung von der Barmherzigkeit Gottes erlangen werde. Ein solcher Sünder begeht nicht nur keine neue Sünde, die Gott nöthigte, seine Gnadenblicke von ihm abzuwenden: sondern er hat vielmehr allen Grund zu hoffen, daß er

 end-

endlich werde erhört werden, und daß dasjenige, was nur noch ein matter Hauch des Lebens in ihm ist, durch die Kraft des Opfers unsers Erlösers zu einer vollständigen Auferstehung erwachsen werde.

Viertes Hauptstück.

Welches die beste Art sey, die heilige Meß zu lesen.

Es ist nicht nöthig, meine Leser zu erinnern, daß die angestellte Frage eigentlich nicht die innerlichen Gemüthsverfassungen (denn von diesen habe ich in dem vorhergehenden Hauptstücke gehandelt), noch auch die äußerlichen Gebräuche und Ceremonien, die in verschiedenen Zeiten und Kirchen vorgeschrieben und beobachtet worden sind, angehet: denn bey diesen Gebräuchen ist, wie man gesehen hat, alles heilig: alles eifert zur Andacht an: und bey allen Opferordnungen sowohl der griechischen als lateinischen Kirche, die so verschieden unter sich sind, ob sie gleich in der Hauptsache einerley sagen, würde man nicht leicht ausdrücklich bestimmen können, welche davon den Vorzug vor den übrigen verdiene. Ich rede hier nur von der Ausübung dessen, was in der Meßordnung, die unter uns wirklich gebräuchlich ist, vorgeschrieben und anbefohlen wird: und ich frage, welche die beste, und dem Geiste Jesu Christi und der Kirche angemessenste Art sey, die Ceremonien dieser Ordnung zu beobachten.

§. I.

Grundregeln, nach welchen wir in Ansehung dieser Materie urtheilen müssen.

I. Da der heilige Paulus mit den Korinthern von ihren Religionsversammlungen redet, befiehlt er ihnen alles

alles zu vermeiden, was bey denselben eine Gelegenheit zur Verwirrung und zum Aergerniße geben kann, und schreibt ihnen als eine allgemeine Regel dieses vor, daß **alles mit Anstand, nach der Ordnung, und zur Erbauung geschehe.** Diese Vorschrift, welche in der angeführten Stelle die Ausübung und den Gebrauch der übernatürlichen Gaben in der Kirche zum Gegenstande hat, kann auf alle äußerlichen Handlungen des Gottesdienstes angewandt werden. Gewiß, die Ehrerbiethung, die wir der allerheiligsten Majestät schuldig sind, fordert, daß alles, was zu ihrem Dienste gehört, mit einer solchen Ordnung, Anständigkeit und Versammlung geschehe, die überall einen angenehmen Geruch der Andacht und Gottseligkeit ausstreuen, und der Religion und Lehre unseres Erlösers Hochachtung und Ehrfurcht verschaffen. Wenn man dieses nun mit Wahrheit von der Absingung der Psalmen, von den Gebethen, und von den bey der Austheilung der Sakramente gebräuchlichen Ceremonien sagen kann: wie weit mehr kann man es noch von der Wandlung und Aufopferung des Leibes und Blutes Jesu Christi, und von dem, was zu derselben vorbereitet, oder nach ihr folget, behaupten?

II. Der tridentinische Kirchenrath, welcher sich äußerst bemühte, die Mittel auszufinden, wodurch dem allerheiligsten Altarsopfer, dessen Heiligkeit durch viele Misbräuche entehret wurde, die schuldige Ehre und Hochachtung wieder zuwege gebracht würde, setzet folgendes zum Grundsatz an: Da wir vermöge eines festen Glaubens überzeugt sind, daß die Religion nichts so heiliges, nichts so göttliches habe, als dieses schaudervolle Geheimniß, in welchem das lebendigmachende Opfer, das uns mit Gott dem Vater ausgesöhnet hat, täglich durch die Hände der Priester geschlachtet wird: so sey es klar und offenbar, daß wir uns nach allen Kräften bestre-

ben müssen, diese heilige Handlung mit der größten Reinigkeit des Herzens, und mit der erbaulichsten Andacht, die nur möglich ist, zu verrichten, wenn wir nicht den Fluch über uns herabziehen wollen, welcher in der heiligen Schrift wider den ausgesprochen ist, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet.

Nach diesem gelegten Grunde, berühret der Kirchenrath in Kürze verschiedene Misbräuche, die der Geiz die Unehrerbiethigkeit und der Aberglaube bey der Entrichtung des heiligen Meßopfers eingeführt haben: und trägt den Bischöfen auf, mit Nachdruck dafür zu sorgen, damit sowohl sie, als was sich auf dieselben bezieht, und überhaupt alles, was sich zur Würdigkeit eines so erhabenen Opfers nicht schickt, ausgerottet und abgeschafft werde. (a)

Wenn man diese letzten Worte recht versteht, und mit der Grundregel zusammen hält, so wird man sehen, daß sich der Eifer dieses Kirchenrathes nicht begnüge, gewisse Misbräuche aufzuheben, die offenbar böse und ärgerlich waren, sondern daß er wider alles losgehet, was sich für die Würde eines so erhabenen Opfers nicht schicket; und daß endlich seine Absicht sey, wie er ausdrücklich betheuert, die Ehre und die Hochachtung, die man den heiligen Geheimnissen schuldig ist, zur Ehre Gottes und zur Erbauung des gläubigen Volkes wiederum herzustellen. (b)

III. Welche ist denn also die beste, und dem Geiste Jesu Christi gleichförmigste Art Messe zu lesen; welche schicket sich am meisten für die Heiligkeit der Religion, und ist die einzige dem Verlangen und der Absicht

---

(a) *Quaecunque a tanti sacrificii dignitate aliena sunt.* Seff. 22. Ibid.

(b) *Vt ei debitus honor et cultus ad Dei gloriam et fidelis populi aedificationem, restituatur.* Ibid.

sicht der Kirche genug zu thun; mit einem Worte: welche ist diejenige Art Messe zu lesen, die der tridentinische Kirchenrath durch die Sorgfalt und das Ansehen der Bischöfe herzustellen sich vorgenommen hat? Die Antwort auf diese Frage ist ganz leicht und natürlich. Diejenige ist es welche am richtigsten zur Ehre Gottes gereicht, und woraus das gläubige Volk die meiste Erbauung, und den größten Nutzen schöpfen kann.

Mit dieser Regel ist alles entschieden. Sie ist eine deutliche Folge aus den Grundsätzen, die man erst festgesetzt und erkläret hat; und sie wird selbst zu einer sichern und deutlichen Grundregel, nach der wir uns in einer so wichtigen Materie richten müssen, und die wir zu keiner Zeit aus den Augen lassen können, ohne uns der Gefahr, auf Irrwege zu gerathen, auszusetzen. Man nähert sich dieser Grundregel in eben dem Maaße, in welchem man bey Lesung der heiligen Messe mehr Ordnung, Anstand, Nachdruck, Eingezogenheit, Versammlung, Fleiß und Eifer anwendet, alles aus dem Wege zu schaffen, was den Gläubigen eine Gelegenheit zum Aergerniße und zur Zerstreuung seyn kann; und wenn man sie hingegen alles bemerken läßt, was am tauglichsten ist, ihre Seelen und Herzen zu Gott zu erheben, ihren Glauben zu ermuntern, und sie anzueifern, daß sie sich mittels einer brennenden Liebe mit dem Opfer Jesu Christi vereinigen. Dieses aber muß keineswegs dadurch geschehen, daß man sich die Freyheit nimmt neue Ceremonien nach Gutdünken einzuführen, oder die eingeführten und von der Kirche gutgeheißenen abzuschaffen. Gott verhüte dieß! Der Kirchenrath von Trient verbietet den Priestern ausdrücklich, bey der Entrichtung des heiligen Meßopfers andere Gebräuche, Ceremonien, oder Gebethe zu brauchen, außer denen, die von der Kirche gutgeheißen, und mit-

tels eines lobwürdigen und öftern Gebrauches angenommen worden sind. (a) Man muß sich also fest an das halten, was durch eine rechtmäßige Obergewalt anbefohlen und geheiliget worden ist: da man es aber mit Erwägung, und nach dem Lichte einer vernünftigen und gründlichen Frömmigkeit, die den Geist davon herauszieht, beobachtet, so wird man die Ausübung desselben nützlich und erbaulich machen; man wird das Seinige beytragen, nach der Absicht und Meynung des tridentinischen Kirchenrathes, die den heiligen Geheimnissen schuldige Ehre und Hochachtung wieder herzustellen; und man wird sich hüten in den Fluch zu verfallen, welchen der Mund des Propheten wider den ausgesprochen hat, der das **Werk Gottes nachläßig verrichtet.**

Was ich jetzt gesagt habe, wird einem jeden begreiflich werden, wenn ich die Grundregel auf ein Hochamt, und hernach auf eine ungesungene oder stille Messe werde angewandt haben.

§. II.

Von der besten Art, ein Hochamt zu halten.

I. Wir wollen zum Beyspiel eines Hochamtes die Pfarrmesse nehmen, zu welcher die Gläubigen an den Sonn- und Feyertägen vermöge des Kirchengebothes, und eines zu allen Zeiten beobachteten Gebrauches zusammen kommen. Außer allen Zweifel ist, nach der gesetzten Grund-

re-

(a) *Ne ritus alios, aut alias ceremonias et preces in missarum celebratione adhibeant, praeter eas, quae ab ecclesia probatae, ac frequenti et laudabili usu receptae fuerint.* Ibid.

regel zu urtheilen, diejenige Art die Messe zu halten, die beste, wobey man Folgendes beobachtet.

1. Müssen alle Theile, aus welchen sie zusammen gesetzt ist, ordentlich und ohne Verwirrung auf einander folgen; jeder soll sich auf seinem Orte einfinden, die Gebethe und Handlungen des Priesters bey dem Altare sollen den Anwesenden sichtbar seyn, und durch den Gesang des Chores nicht unverständlich gemacht werden, auch soll die Aufmerksamkeit der Geistlichkeit und der Gläubigen unter ganz verschiedene Sachen nicht zertheilt seyn, deren jede ihre ganze Aufmerksamkeit fordert, wie z. B. der Introitus (Eingang), und das allgemeine Bekenntniß beym Anfange der Messe: die Antiphone, das Offertorium genannt, und die Gebethe der Aufopferung, das Sanctus (Heilig) und die Handlung des Opfers, oder der Kanon. Um nur von diesem letzten Punkte zu reden, welcher der wichtigste ist, so weis jedermann, daß vor Alters den Priestern verbothen war, den Kanon eher anzufangen, als der Chor das Sanctus zu singen aufgehört hatte.

2. Soll man die Opfer des Volkes während der Absingung des Offertoriums, und ehe man noch beym Altare zur Aufopferung des zur Wandlung bestimmten Brodes und Weines schreitet, einsammeln. So that man vor Alters, und so wird es auch in diesen spätern Zeiten von verschiedenen Meßbüchern aufs neue mit gutem Grunde vorgeschrieben.

3. Soll unter der wirklichen Handlung des Opfers eine genaue Stille in der Kirche beobachtet werden, so, daß weder der Priester, noch die Anwesenden von irgend einer Sache nur im geringsten gestöhret, oder irre gemacht werden. Der zu Augsburg im Jahre 1549 ge-

haltene

haltene Kirchenrath verbiethet zwar nicht, daß man bey der Aufhebung der heiligen Hostie eine Antiphone, die auf das Opfer paßt, singen könne: er erinnert aber dem ungeachtet, daß es besser, und dem alten Kirchengebrauche gemäßer wäre, den Leib Jesu Christi in einem tiefen Stillschweigen anzubethen. Der Kirchenrath zu Treves im Jahre 1549, und der zu Rheims im Jahre 1583 gestatten nicht, daß man von der Aufhebung an bis zum Agnus Dei (du Lamm Gottes) den Orgelklang höre.

4. Soll der Priester, welcher die Gebethe der Aufopferung und des Kanons mit leiser Stimme und ohne Gesang bethet, dieses doch so langsam und deutlich thun, daß ihm alle leicht folgen können, wenn er auch nur von den Dienern allein, die ihm beym Altare aufwarten, verstanden würde.

5. Soll man, wie es die Satzungen der Kirchenräthe, und die Synodalverordnungen verschiedener Kirchenbezirke fordern, nirgend in der Kirche eine stille Messe lesen, so lange das Amt dauert.

6. Endlich sollen nach dem alten Gebrauche, welcher dem Geiste der Kirche und der Einsetzung des Opfers am gemäßesten ist, nach dem Gebrauche, welcher noch heut zu Tage in den Gemeinden und in einigen Pfarren beobachtet, und von verschiedenen Ceremonienbüchern und bischöflichen Verordnungen gut geheißen und vorgeschrieben wird: es sollen, sage ich, die Gläubigen gleich nach der Kommunion des Priesters zum allerheiligsten Tische zugelassen werden, und den Trost haben, das Schlachtopfer des Heiles aus eben der Hand zu empfangen, die es für sie aufgeopfert hat.

Es sey weit von mir, daß ich andere Arten, das Amt zu halten, die nichts an sich haben, was ärgerlich und den Kirchengesetzen entgegen wäre, tadeln wollte. Aber ich sage ohne Bedenken, daß die jetzt beschriebene mit dem Geiste der Kirche am meisten übeieinstimmet, und daß sie folglich die beste ist. Man erlaube mir also zu wünschen, daß diese Art das Amt zu halten (doch mit Beobachtung der Regeln sowohl der Klugheit als christlichen Liebe) wiederum gangbar werden möge; und daß man solchergestalt den Kindern der Kirche jene Hilfsmittel verschaffe, welche am geschicktesten sind, ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten, und ihnen Gesinnungen, welche die Heiligkeit unserer Geheimnisse fordern, einzuflößen.

II. Jedermann, wenn er nur ein wenig die Grundsätze des heiligen Paulus und des tridentinischen Kirchenrathes, nach welchen ich rede, vor Augen hat, wird seinen Wunsch mit dem meinigen vereinigen, sobald er das, was ich von dem Unterschiede der verschiedenen Handlungen und Gebethe des Meßopfers gesagt habe, mit dem zusammen hält, was man gemeiniglich beobachtet.

Die Messe, wie ich schon angemerkt habe, hat zween Haupttheile: der erste, welcher die *Messe der Katechumenen* genennt wird, gehet vom Anfange bis auf das *Credo*, oder bis auf das *Offertorium*: der zweyte, welcher die *Messe der Gläubigen* ist, fängt an, wo der erste aufhört, und wird durch die Kommunion, und Danksagung oder *Postkommunion* geendiget. Dieser zweyte Theil macht eigentlich das Meßopfer aus. Der erste ist nur ein Vorschmack und Zubereitung zum Opfer selbst: bey diesem durften sich vor Zeiten auch die Katechumenen und Büßer einfinden; ja sogar die Un-

gläubigen

gläubigen selbst wurden, wie die Gläubigen, zur Anhörung der Lesungen und Unterweisungen zugelassen, damit sie aus den Wahrheiten, die man verkündigte, Nutzen schöpfen möchten. So bald man aber zum Glaubensbekenntniß (Credo), oder auf jenen Zeitpunkt gekommen war, wo man die Opfer von den Gläubigen anzunehmen pflegte, wurden sie aus der Kirche hinausgeschafft, und nur die Gläubigen allein blieben zurück.

Nach dem gegenwärtigen Gebrauche nun wird die Messe der Katechumenen so ordentlich und genau verrichtet, daß sowohl die Geistlichkeit als das Volk gar leicht daran Theil nehmen kann. Sie können Gott anbethen, loben, Dank sagen, bitten, und das Glaubensbekenntniß zugleich mitbethen; sie können die Lesung des göttlichen Wortes anhören, sich mit den Gebethen der Kirche, die der Priester ausspricht, vereinigen: und dadurch werden sie zur Entrichtung des Opfers und zur Kommunion vorbereitet.

Allein nicht so verhält sich die Sache bey der Messe der Gläubigen. Der Musikgesang des Offertoriums hindert uns, daß wir die Gebethe der Aufopferung nicht bemerken und hören können. Von der Präfation bis zum Vater unser, und von da an wiederum bis zur Postkommunion kann ich (die Zeit der Aufhebung, und etwa auch die des Herr ich bin nicht würdig ausgenommen, wo ich mit der Glocke erinnert werde) eigentlich nicht wissen, was der Priester bethet, und wo er ist: ich folge ihm in Mitte des Getöses nur so beyläufig, weil ich entweder von dem Gesang des Chores, oder von dem Spiele der Orgel ganz eingenommen werde.

Beym

Beym Ende der Präfation ladet man mich ein, meine Stimme mit den himmlischen Geistern zu vereinigen, um den dreymal heiligen Gott zu loben und zu verherrlichen. Thue ich, was man mir sagt, und folge ich dem, was der Chor singt, so werde ich, da ich kaum die Hälfte von dem Heilig gesungen habe, plötzlich durch die Wandlung und Aufhebung des Fleisches und Blutes Jesu Christi überrascht. Zur andern Hälfte des Heilig brauche ich mit dem Chore die Zeit von der Aufhebung bis zum Vater unser. Während diesem Gebethe habe ich einige Augenblicke mich zu erholen: kaum aber ist es geendiget, so folgt das O du Lamm Gottes, und zwischen diesem und der Antiphone der Kommunion ist der Chor meistentheils nicht einen Augenblick still, damit ich mich versammeln und im Geiste mit dem Priester, der kommunicirt, vereinigen könnte.

Solchergestalt nimmt das, was nur eine Vorbereitung zum Opfer ist, eine ziemlich lange Zeit weg, und wir können frey und ungestört auf alles aufmerksam seyn, was sowohl auf dem Chore als beym Altare gesungen und gebethet wird. Ist man aber zum Opfer gekommen, das heißt, zu der heiligsten und erhabensten Handlung der Religion Jesu Christi; zu jener Handlung, während welcher uns alles verhilflich seyn sollte, unsere Herzen zu Gott erhoben zu erhalten, und sie gegen die erhabenen Gegenstände der christlichen Andacht zu vereinigen; ist man, sage ich, zum Opfer selbst gekommen, so weis man sich nicht mehr in dasjenige zu finden, was auf dem Chore und beym Altare geschieht: alles ist unter einander gemengt; alles ist verwirrt; alles geschieht im Vergleich mit der Vorbereitung, auf das geschwindeste: und wenn der Priester nicht das Vater unser sänge, welches noch gebräuchlich ist, so würde

uns das auf dem Chore gesungene Heilig, und das O du Lamm Gottes die ganze Handlung des schauervollen Opfers übersehen lassen.

Da nun dergleichen Gebräuche weder vorgeschrieben, noch von einem Kirchengesetz ausdrücklich gut geheißen werden, und da es übrigens scheint, daß sie vielmehr den Gottesdienst kurzweiliger zu machen, als zur Erreichung eines größeren geistlichen Vortheiles eingeführt worden sind: so wäre wohl sehnlichst zu wünschen, daß man ernstlich auf ihre Verbesserung dächte. Es ist zu diesem Endzwecke nichts anders vonnöthen, als daß man eine jede Sache an ihrem Orte, und so lasse, wie es in dem Meßbuche angezeigt wird. Fürchtet man vielleicht, daß die Messe dadurch allzu lang dauren werde, besonders an großen Festtägen und in solchen Kirchen, wo man eine Orgel und Musik hat? Allein, es würden Mittel vorhanden seyn ihn abzukürzen, wobey weder der Anstand, noch die gute Ordnung, noch die Erbauung das Geringste verlieren würden. Man kürze jene so langwierigen Musiken, und jene unaufhörlichen Wiederholungen ab, worüber so viele gottesfürchtige Männer klagen, und die niemand außer denen gefallen können, die aus dem Gesange der Kirche ein Schauspiel machen. Man verweise die Orgelspieler auf die Verordnungen der Kirchenräthe zurück, und befehle ihnen, daß sie und alle übrigen Instrumente nichts anders thun sollen, als den Gesang des Chores, ohne ihn zu verlängern, zieren und ausgiebiger machen. Zu eben der Zeit führe man auch die alte Ordnung und den Unterschied der verschiedenen Theile der Messe wiederum ein, und ich getraue mir zu versichern, daß auch das feyerlichste Amt nicht nur nicht länger, sondern auch noch viel kürzer, als es heut zu Tage ist, befunden werden wird. Denn die Gebethe der Aufopferung und des Kanons

nons werden niemals länger als eine Viertelstunde dauren. Wie kurz ist nun diese Zeit, wenn man sie mit jener zusammen hält, welche bey großen Feyerlichkeiten die Orgel und Musik wegnimmt?

Allein solche Einrichtungen, die erforderlich sind, sowohl den Gottesdienst von eingeschlichenen Misbräuchen zu reinigen, als auch die Verrichtung desselben vollkommner und erbaulicher zu machen; solche Einrichtungen, sage ich, müssen durch das Ansehen und die ordentliche Gewalt der Bischöfe geschehen, die der heilige Geist gesetzt hat, daß sie die Kirche Gottes regieren sollen: und der tridentinische Kirchenrath verläßt sich auf sie, auf ihre Einsichten, auf ihre Gottseligkeit, Andacht, Wachsamkeit und Eifer, dasjenige umständlich zu bewerkstelligen, was nach seinen Gesinnungen nützlich und anständig wäre, die Ehre und Hochschätzung, die man den heiligen Geheimnissen schuldig ist, zur Ehre Gottes, und zur Erbauung des gläubigen Volkes wieder herzustellen.

Mittlerweile doch, bis die ersten Hirten entweder in einem Kirchenrathe versammelt, oder ein jeder in seinem Kirchensprengel das Werk vollenden, welches der tridentinische Kirchenrath angefangen hat, finde ich meines Erachtens nichts, was die Priester, und vorzüglich die Seelsorger hindern könnte, gewisse Gebräuche, ohne daß man es beynahe bemerkte, zu verbessern, und auf solche Art die Sachen nach und nach, nach dem Geiste der Kirche überhaupt, und nach der Gewohnheit verschiedener Kirchen insbesondere einzurichten. (*) Ein Priester

(*) Man muß diese Worte nicht unrecht verstehen, noch den eifrigen Herrn Verfasser beschuldigen, daß er hier die Priester und Seelsorger ermahne und berechtige,

ster z. B., der unter der Aufwartung des Diakons und Subdiakons ein Amt hält, könnte er nicht gleich nach der

Gebräuche, die beym öffentlichen Gottesdienste heut zu Tage üblich sind, (wenn sie auch wirklich hier, oder dort eine Verbesserung zuliessen) nach ihrem Gutbefinden, und eigenmächtig abzuändern, und anders einzurichten, welches, weil nicht alle von dem, was besser oder nicht besser ist, auf gleiche Weise denken, zu verschiedenen Mißverständnissen, Ungleichheiten, Irrungen, und auch Aergernissen der Schwachen und Kleinen aus den Gläubigen eine fruchtbare Gelegenheit seyn könnte. Er hat es erst in dem vorhergehenden Absatze deutlich gesagt, daß solche Einrichtungen, die erforderlich sind, die Verrichtung des Gottesdienstes vollkommener und erbaulicher zu machen, nur durch das Ansehen, und die ordentliche Gewalt der vom heiligen Geiste zur Regierung der Kirche Gottes gesetzten Bischöfe geschehen müsse. Er will also hier nur sagen, daß die Seelsorger, wenn sie bey den ihrer Obsorge anvertrauten Kirchen eine Verbesserung nicht nur nützlich, sondern auch möglich erachteten, sie davon dem Bischofe Nachricht ertheilen, über die Art und Mittel der Ausführung mit ihm berathschlagen, und nach von ihm erlangter Genehmhaltung, eifrig und mit Klugheit Hände an das Werk legen sollen. Denn gleichwie einerseits nicht der geringste Zweifel übrig ist, daß sie der bischöfliche Eifer in dem, was wahrhaft zur Wiederherstellung der den heiligen Geheimnissen schuldigen Ehre und Hochachtung gereichet, mit Vergnügen unterstützen werde: eben so werden sie auch andererseits mit

der Epistel und dem Graduale das Evangelium lesen, ohne vorher den Platz zu verändern, ohne vor dieser Lesung ein Gebeth zu bethen, und sich selbst den Segen zu geben, der sich nothwendig auf die öffentliche Lesung bezieht, die der Diakon mit lauter Stimme verrichten wird? Der Diakon bittet Jesum Christum, er wolle sein Herz und seine Lippen reinigen, damit er sein heiliges Evangelium würdig und geziemend verkündigen möge. Der Priester, den er kniend um den Segen bittet, ertheilet ihm denselben, und wünschet ihm eben diese Gnade, um welche er Jesum Christum gebethen hat. Alles dieses versteht man vollkommen, und leicht. Wenn also der Priester vor seiner besondern Lesung des Evangeliums von Gott begehrte, daß er sein Herz reinigen, und die heiligen Wahrheiten des Evangeliums, das er lesen wird, in dasselbe tief eindrücken wolle, so würde dieses gleichfalls einen wahren und natürlichen Sinn haben. Aber heißt es denn eigentlich und im wahren Eifer reden, wenn man um die Gnade bittet, ein Evangelium, daß man im Stillen lesen, und wovon kein einziger aus den Gläubigen ein Wort hören wird, würdig und geziemend verkündigen zu können? Ein zu Paris im Jahre 829 gehaltener Kirchenrath verwirft den Gebrauch, die Messe allein, und ohne Aufwärter zu lesen, unter andern Beweggründen auch darum, weil in der Messe Gebethe vorkommen, die keinen wahrhaften Verstand haben, wenn Niemand bey der Messe zugegen ist; wie das Gebeth

mit so viel besserem Erfolge arbeiten, und verschiedenen unangenehmen Folgen ausweichen, denen sie sich ohne diese billige und kluge Vorsehung, von Seiten eines allzuhitzigen, und oft mehr blinden als gegründeten Eifers fast richtig aussetzen würden.

Der Uebersetzer.

beth bey dem ersten **Memento**, worinn man für alle Gegenwärtigen bethet. Die Kirche will also, daß man bey der Messe nichts sagen soll, was nicht im genauesten Verstande wahrhaft wäre.

Wer könnte es einem Seelsorger verargen, wenn er das Brod segnete, und die Opfer der Gläubigen annähme, ehe er noch das Brod und den Wein auf dem Altare opferte; wenn er mit der Aufopferung bis nach geendigtem Gesange des **Offertoriums** wartete, wie er das Ende des **Ehre sey Gott in der Höhe** (Gloria) erwartet, um die **Kollekte** zu singen? Wer würde es misbilligen, wenn er bey dem: **bethet Brüder** (**Orate Fratres**) bis zu Ende dieser Einladung mit dem Gesichte gegen die Anwesenden gewendet stehen bliebe; anstatt ihnen den Rücken zu zeigen, da er noch fortfährt, mit ihnen zu reden? Würde man sich daran stossen, wenn man sehen sollte, daß er beym Schlusse des Kanons gleich nach den Worten **Alle Ehre und Herrlichkeit** unmittelbar, und ohne Abbruch die Worte: **von Ewigkeit zu Ewigkeit** ausspricht; daß er die Kommunion den Gläubigen sogleich, nachdem er selbst kommunicirt hat austheilet; und endlich daß er die Orgel und Musikstimmen in die von den Kirchensatzungen vorgeschriebenen Gränzen einzuschränken trachtet? Alles dieses heißt keineswegs neue Gebräuche einführen, noch seinem Geschmacke und Begriffen mit Hindansetzung aller Rücksicht auf das Ansehen folgen: es heißt vielmehr mit einer klugen Bescheidenheit auf die Kirchenregeln zurück gehen, die in den gegenwärtigen Zeiten zu lau beobachtet werden: es heißt ihre Absichten befolgen, und die ersten Hirten aneifern, es endlich durch heilsame Anstalten und Verordnungen dahin zu bringen, daß alles wieder seinen vorigen Platz bekomme, und ordentlich gehe. Die Unordnung ist

aus

aus der Freyheit, die sich besondere Menschen nahmen, ohne von einem Kirchengesetze dazu berechtiget zu seyn, hergeflossen, und sie haben nach und nach auch die Menge an sich gezogen. O wollte Gott! daß auch die Vorstellungen und der Eifer einzelner Menschen zur Wiederherstellung der guten Ordnung, und zur Erbauung der Andacht wenigstens doch etwas beytragen könnte!

§. III.

Von der ungesungenen, oder stillen Messe.

I. Die stille, oder ungesungene Messe ist sehr gebräuchlich: und da sich viele Menschen eine Regel daraus machen, täglich, oder doch zum wenigsten öfters in der Woche derselben beyzuwohnen; so ist es unbeschreiblich, was für einen ungemein großen Nutzen sie aus diesem göttlichen Opfer ziehen würden, wenn man sich einerseits ihre Seelen und Herzen, wie dieses der tridentinische Kirchenrath befiehlt, durch die genaue, und öfters wiederholte Auslegung der Geheimnisse desselben dazu vorzubereiten bemühte; und andererseits die Priester anstatt sich, wie es einige thun, in einer anstößigen Geschwindigkeit zu üben, vielmehr mittels eines heiligen Nacheifers zusammen hälfen, die Anwesenden durch eine Versammlung des Geistes, die von der Andacht eingeflößt wird; durch die beste Art sowohl die Unterweisungen, als die Gebethe der Messe zu lesen und auszusprechen; durch den Anstand der äußerlichen Zeichen und Handlungen; mit einem Worte, durch alles das zu erbauen, was bey den Gläubigen solche Gesinnungen und Regungen erwecken kann, wovon sie gegen die heiligen Geheimnisse durchdrungen, und erfüllet seyn müssen.

II. Eine

II. Eine von den Hauptsachen, worinn sowohl die Denkungsart, als der Gebrauch sehr vieler Menschen, Geistlicher und Weltlicher einer Zurechtführung nöthig hätten, ist diese, daß die meisten aus Mangel der Einsicht, oder der Erinnerung an das, was sie wissen, beynahe alles, was bey dem Altare geschieht, oder gebethet wird, als eine Sache ansehen, die nicht für die Anwesenden gehört. Man bethet anfangs die offene Schuld (das Konsiteor): bey dem Evangelium steht man auf; bey der Aufhebung der heiligen Hostie und des Kelches bethet man den Leib und das Blut Jesu Christi an; beym Herr! ich bin nicht würdig, schlägt man an die Brust; am Ende der Messe empfängt man den Segen: sieh, da ist alles beysammen. Der Priester seines Orts liest, was ihm für diesen Tag in dem Meßbuche angezeigt wird, ohne zu sorgen, daß er verstanden werde; und die Anwesenden, die gar keinen Theil daran nehmen, bringen die Zeit der Messe mit solchen Gebethen und Lesungen zu, die ihnen beliebig sind, und die sich öfters gar nicht, weder auf die Handlung des Opfers, noch auf das, was der Priester bethet und liest, beziehen. Daher entsteht der Gesang der Lieder, der Psalmen, der Litaneyen, und der kleinen Stundengebethe, welches in den Pfarr- und anderen Kirchen, und in den Kapellen und Gemeinkirchen unter der Messe eingeführt worden ist. Alle diese Dinge sind an und für sich selbst gut und löblich, sie sind aber nicht an ihrem Orte: es ist dieses eine Unordnung im Gottesdienste; und weder Ansehen noch Gründe, wodurch man diese neuen Gebräuche zu rechtfertigen trachtet, werden jemals vermögend seyn, eine Verjährung wider das, was nach der Vernunft, guten Ordnung, und dem Geiste der Kirche ist, geltend zu machen. Denn alles, was der Priester beym Altare spricht, geht nicht ihn allein, sondern alle Anwe-

senden an. Die Epistel und das Evangelium eines jeden Tages sind Unterweisungen, die für alle gehören: die durch die übrigen Theile der Messe ausgedrückten Gesinnungen sind die Gesinnungen, welche die Kirche den Gegenwärtigen einzuflößen verlangt. Ihre Meynung ist also, daß der Priester von den Anwesenden verstanden werde. Diese Meynung der Kirche aber wird nicht erfüllt, und man beraubt ihre Kinder der geistlichen Nahrung, die sie ihnen für jeden Tag zubereitet hat, wenn man entweder dem Priester das Mittel benimmt, sich verständlich zu machen; oder wenn der Priester selbst die heiligen Worte der Messe so laut und deutlich auszusprechen unterläßt, daß er verstanden werden könne.

III. Der zu Basel gehaltene Kirchenrath verwirft den Misbrauch, der in einigen Kirchen eingeschlichen war, wo man die stillen Messen ohne Aufwärter las, und wo die Priester die Worte so still aussprachen, daß sie von den Herumstehenden nicht verstanden werden konnten. Diese Verordnung wurde drey Jahre hernach in der Versammlung zu Bourges unter Karl VII. angenommen, und mit folgenden Worten der pragmatischen Sanktion einverleibt: **Leset niemals ohne Aufwärter Messe. Wenn ihr Messe leset, so erhebet eure Stimme so, daß sie von allen Herumstehenden verstanden werden könne. Wer anders handeln wird, der soll gestraft werden.** Da sich dieser Artikel unter denen befindet, welche durch die Konkordaten nicht aufgehoben worden sind, so muß man ihn für durchaus kräftig und gültig ansehen.

Der Kirchenrath zu Rheims im Jahre 1583 verordnet, daß der Priester die Worte der heiligen Messe deutlich, und mit einer solchen Stimme

ausſprechen ſoll, die von den Anweſenden, oder doch wenigſtens von den Dienern, die ihm bey dem Altare aufwarten, verſtanden werden könne. Der zu Kölln im Jahre 1536 verſammelte Kirchenrath befiehlt eben dieſes, und führt dieſe Urſache an, damit die Gläubigen das, was geleſen wird, verſtehen, faſſen, und dadurch erbauet werden mögen. Nun werden die Gläubigen unfehlbar nicht dadurch erbauet, daß ſie den Klang der Stimme eines redenden Prieſters hören; wohl aber dadurch, daß ſie das, was er ſagt, deutlich unterſcheiden, daß ſie ihm nachfolgen, und ſich dem Geiſte und Herzen nach mit ihm vereinigen. Man zeige mir aber nur ein Mittel, dem Prieſter zu folgen, wenn er ſo übernatürlich forteilet, oder die Hälfte der Wörter verſchluckt? Es iſt demnach eine weſentliche und unumgängliche Pflicht für den Prieſter, alles deutlich und langſam auszuſprechen, und die Anweſenden dadurch in Stand zu ſetzen, daß ſie mit ihm bethen, ſich unterrichten, und opfern können.

IV. Ich weis, daß man zwiſchen der Art, den Kanon, und zwiſchen jener, die übrigen Theile der Meſſe auszuſprechen, einen merklichen Unterſchied machen muß. Der Kirchenrath zu Kölln, den ich erſt angeführt habe, und mehr andere Kirchenverſammlungen nehmen den Kanon ausdrücklich von dem aus, was mit heller Stimme gebethet werden muß. Allein dieſer Unterſchied geht nur den Ton der Stimme an: und je heiliger und ehrwürdiger die Gebethe des Kanons ſind, deſto ſtiller, eingezogner und verſammelter müſſen ſie auch, wie es eine aufrichtige Andacht erfordert, gebethet werden, nach jener Regel, die der hochwürdigſte Herr Euſtachius Bellay, Biſchof zu Paris, in ſeinen im Jahre 1557 herausgegebenen Synodalverordnungen vorſchreibt: „Die „Prieſter, die an den heiligen Altar Gottes tretten, ſollen

„ len die Worte der Messe mit Ehrfurcht, Andacht und
„ Eingezogenheit lesen; sie sollen alles, bis zum Ka-
„ non, klar, deutlich, und mit einem solchen Ton der
„ Stimme aussprechen, den man verstehen kann: und
„ wenn sie zum Kanon gekommen sind, so sollen sie
„ ihn mit einer etwas leisern Stimme, doch aber mit
„ heftigen Empfindungen der Religion lesen; damit die,
„ welche die heilige Messe anzuhören gegenwärtig sind,
„ durch ihr Beyspiel zur Andacht und Gottseligkeit auf-
„ gemuntert werden mögen. "

V. Diese Verordnung sagt alles, was man sagen kann. Nichts destoweniger glaube ich doch, daß es Niemanden unangenehm seyn werde zu wissen, wie der fromme und gelehrte Benediktiner Mabillon hierinn dachte, und die Erinnerungen zu lesen, die er in seiner Abhandlung von den klösterlichen Wissenschaften den jüngen Mönchen seiner Versammlung mittheilt. „ Die
„ Priester, schreibt er, müssen vorzüglich darauf Acht
„ haben, daß sie alles gut aussprechen, wenn sie das
„ allerheiligste Meßopfer verrichten. Sie müssen nicht
„ nur deutlich, sondern auch mit einem gewissen An-
„ stand und Würde reden, und den Ton ihrer Stimme
„ so einrichten, daß sie sich den Anwesenden, zum we-
„ nigsten denen, die näher bey ihnen sind, verständ-
„ lich machen. Das Meßopfer ist ein allgemeines O-
„ pfer, daß von allen Gläubigen zusammen mit dem
„ Priester verrichtet wird: man muß verstehen, was
„ er sagt, damit man sich mit ihm vereinigen, und
„ ihm folgen könne. Man lobet und bittet Gott in
„ diesem Opfer, man liest etwas aus einem Briefe
„ der Apostel, und aus dem Evangelium, um die An-
„ wesenden zu diesem ehrwürdigen Geheimniße vorzube-
„ reiten. Man muß also mit einer verständlichen Stim-
„ me lesen, damit die Gegenwärtigen das, was der

Prie-

„ Priester liest, verstehen, und Nutzen daraus ziehen „ können. Wie viele Priester giebt es aber wohl, „ die, ich will nicht sagen, mit gehörigem Nachdrucke „ und Würde, sondern nur mit Anstand lesen? Man „ eilet, man verschluckt die Wörter, man wirft sie oft „ dergestalt unter einander, daß man sich selbst nicht „ versteht. Und diese ungeziemende Art zu lesen und „ zu bethen wird endlich zu einer solchen Gewohnheit, „ daß man sie beynahe nicht mehr ablegen kann. Man „ sage, was man will: ich meines Theils kann nicht „ glauben, daß sich in dem Herzen eines Priesters die „ Gott schuldige Ehrfurcht befinde, wenn er auf eine „ solche Art mit ihm spricht, die nicht einmal erträg„ lich wäre, wenn er mit einem ehrlichen und würdi„ gen Mann spräche. Es heißt dieses nicht Gott eh„ ren; sondern es heißt, sein Amt entehren, und die „ Anwesenden ärgern, anstatt sie zu erbauen."

VI. Dieser Schriftsteller, welcher von der Messe nur im Vorbeygehen, und bey Gelegenheit ein und anderer Regeln, die er zur guten Aussprache vorschreibt, Erwähnung macht, begnügt sich damit, und geht nicht weiter. Wenn ihm aber sein Stoff verstattet hätte, ausführlicher zu seyn, was würde er von dem unanständigen Betragen jener Priester geschrieben haben, die, anstatt Zeichen des Kreuzes über die Gott geheiligten Gaben zu machen, solche Bewegungen der Hände sehen lassen, denen man keinen eigentlichen Namen geben kann; die beym Schluße des Kanons, da sie den anbethenswürdigsten Leib unsers Erlösers in der Hand halten, und diese so heiligen und bedeutungsvollen Worte aussprechen: **Durch ihn (Jesum Christum), mit ihm, und in ihm ist dir, o Gott allmächtiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit**, die heilige Hostie über und

vor

vor dem Kelche auf eine so unehrerbietige, schleunige und verwirrte Art herum fliegen lassen, die mehr (ich sage es mit Wehmuth) einem Spielwerk und Scherze, als einer geheimnißvollen Handlung gleich sieht, wodurch das heiligste aus allen Gebethen der Kirche geendiget wird?

§. IV.

Von der besten Art, den Kanon und einige andere Gebethe der Messe auszusprechen.

Ich habe gesagt, daß zwischen der Art, den Kanon und die übrigen Gebethe der Messe auszusprechen, ein merklicher Unterschied seyn solle; und daß dieser Unterschied, nach der Meynung des hochwürdigsten Bischofes Eustachius Bellay, darinn bestehe, daß der Kanon mit einer leisern oder schwächern Stimme, als das, was vorhergeht und nachfolgt, gebethet werden müsse. Es sind über diesen Unterschied zu unsern Zeiten ziemlich heftige Streitigkeiten entstanden, die noch nicht beygelegt sind. Einige behaupten, der Kanon müsse bey den besondern oder stillen Messen in eben dem Tone der Stimme, wie alles übrige, ausgesprochen werden; und die Regel, welche ihn mit einer schwächeren Stimme zu bethen befiehlt, wolle nur anzeigen, daß er bey den Aemtern oder gesungenen Messen bloß gebethet, und nicht, wie es bey der Präfation und dem Vater unser geschieht, gesungen werden soll. Andere hingegen geben vor, die Kirche wolle, daß von dem Offertorium an bis nach der Kommunion alles, (die Präfation, das Heilig, das Vater unser, und das O du Lamm Gottes ausgenommen) in der Stille, das heißt, so leise gebethet werden soll, daß der Priester von Niemanden als von sich selbst verstanden werden kann.

Ich bin gar nicht Willens, einigen Antheil an diesem Streite zu nehmen; ich will nur mit einem friedfertigen Geiste einige Betrachtungen anstellen, die uns den wahren Geist der Kirche hierinn zu entdecken verhilflich seyn werden.

I. Die aufgeworfene Frage geht eigentlich nur den **Kanon** der Messe, das ist, jenes Gebeth an, welches gleich nach dem Heilig mit den Worten: **Wir bitten dich demnach** (Te igitur) anfängt, und sich vor dem kurzen Eingange des **Vater unser** mit den Worten: **Alle Ehre und Herrlichkeit** endiget. Der zu Kölln und zu Augsburg gehaltene Kirchenrath, und die Verordnung des hochwürdigsten Bischofes Eustachius Bellay nehmen nur den Kanon von dem aus, was mit erhabener Stimme gebethet, oder ausgesprochen werden muß. Der tridentinische Kirchenrath, dessen Worte ich bald hernach anführen werde, redet nur von einem Theile des Kanons, und von den Worten der Wandlung. Die übrigen Gebethe also, besonders jene, die vom **Offertorium** bis zur **Präfation**, und vor und nach dem **O du Lamm Gottes** gebethet werden, sind nicht nothwendig in der Regel eingeschlossen, welche befiehlt, daß man mit leiser Stimme bethen soll.

II. Es scheinet eine ausgemachte Sache zu seyn, daß man den Priestern nicht als eine allgemeine Regel vorschreiben könne, die ganze Messe in gleichem, und zwar so erhobenem Tone zu lesen, daß sie von der ganzen anwesenden Menge des Volkes verstanden werden können. Viele Priester würden die Stärke der Brust nicht haben, die dazu erfordert wird. Einer oder der andere, der eine Anrede von einer halben Stunde, ohne müde zu werden, hersagen kann, würde nicht im Stande seyn, durch eine halbe Stunde mit erhobener Stim-

me, und allzeit in gleichem Tone zu lesen. Die Erfahrung lehret uns, daß die verschiedenen Abänderungen der Stimme dem Redenden zur Erleichterung dienen.

Man kann auch eben so wenig von den Priestern fordern, daß sie bey den Gebethen der Aufopferung, und bey dem Kanon so tief und leise bethen sollen, daß sie Niemand verstehen kann. Der gelehrte Bischof zu Meaux Bossuet pflegte, wie uns der hochwürdigste Bischof von Troyes, sein Vetter, berichtet, sehr weislich zu sagen: „Jeder hat seine natürliche Stimme, seine „Aussprache, seinen eigenen Geschmack, und seine Andacht. Einer kann nicht aufmerksam und versammelt „seyn, wenn nicht der Klang der Worte seine Einbildungskraft gleichsam im Zaume hält: der andere „hingegen verliert viel von seiner Aufmerksamkeit und „Versammlung, wenn er genöthiget und verbunden „wird, seiner natürlichen Stimme Gewalt anzuthun. „Dieser oder jener, welcher, wenn er im Stillen bethet, lau und frostig ist, wird in seiner Andacht aufgeweckt, wenn er den Klang der Worte hört.“

III. Man hat kein ausdrückliches Kirchengesetz, welches die stille Aussprache des Kanons als schlechterdings nothwendig anbefiehlt. Die Unterrichtsregel des römischen Meßbuches (Rubrik), worauf man sich gründet, ist kein Gesetz, das von der ganzen, oder auch für eine jede Kirche gemacht ist; sondern sie ist höchstens ein Gesetz für diejenigen, die den römischen Gebrauch gänzlich und ohne Einschränkung angenommen haben.

Der tridentinische Kirchenrath hat über die gegenwärtige Frage nichts entschieden. In beyden Stellen, die sich darauf beziehen können, meldet er kein Wort von der stillen Aussprache. In einer spricht er überhaupt

haupt, die Kirche habe verschiedene Gebräuche festgesetzt, als z. B. gewisse Sachen bey der Messe mit leiser, und andere mit mehr erhobener Stimme auszusprechen. In der andern Stelle spricht er den Fluch wider denjenigen aus, welcher sagen wird, der Gebrauch der römischen Kirche, vermöge dessen man einen Theil des Kanons und die Worte der Wandlung mit einer schwächern Stimme ausspricht, sey verwerflich. Alles ist in dieser Satzung merkwürdig.

1. Der Kirchenrath redet von einem Gebrauche nicht der allgemeinen, sondern der römischen Kirche. Denn, wenn der Kirchenrath, dessen Worte allzeit auf das genaueste abgewogen sind, unter dem Worte Kirche die ganze Kirche versteht, so spricht er die katholische Kirche, oder ohne Beywort: die Kirche. Hier redet er ganz anders, weil die römische Opferordnung, die von den lateinischen Kirchen angenommen worden ist, wirklich nicht die Opferordnung der ganzen allgemeinen Kirche ist. Die Griechen, Syrier, Armenier, und andere Völker, die mit dem römischen Stuhle vereiniget sind, sind so gut als wir Glieder der katholischen Kirche; sie haben aber dem ungeachtet ihre besondere Opferordnung, die von der unsrigen sehr unterschieden ist.

2. Der Gebrauch, wovon hier die Rede ist, besteht nicht darinn, daß der ganze Kanon, das ist, alle Gebethe vom Heilig an bis zum Vater unser; sondern nur, daß ein Theil desselben, und die Worte der Wandlung nicht in der Stille, sondern mit einer leisen Stimme ausgesprochen werden sollen.

3. Man bestimmt nicht, was dieses für ein Theil des Kanons sey. Wenn man aber auch die Worte

des Kirchenraths von dem ganzen Kanon verstehen wollte, so ist zum wenigsten dieses gewiß, daß alles, was nach dem Offertorium bis zur Präfation, und nach dem Vater unser bis nach der Kommunion des Priesters gebethet wird, nicht zu dem Gebrauche gehöre, von welchem die Rede ist.

4. Der von dem Kirchenrathe ausgesprochene Fluch geht nicht die an, welche diesen Gebrauch der römischen Kirche nicht beobachten; sondern jene, die ihn schimpfen, und verwerfen.

IV. Welche ist denn also, wird man mich fragen, jene leise Stimme, mit welcher man nach der Verordnung der Kirche gewisse Sachen bey der Messe aussprechen muß; und die der Kirchenrath dem Tone einer stärkeren Stimme entgegensetzt, mit der man andere Dinge bey der Messe lesen und bethen soll?

Ich antworte: wenn wir den Begriff zu Rathe ziehen, welchen man mit den Worten: leise, herabgelassene Stimme, im Lateinischen vox submissa, oder demissa verbindet, so heißt etwas mit leiser Stimme aussprechen keineswegs so stille reden, daß man von Niemanden verstanden werden könne. Denn der Kirchenrath nimmt in der oben angeführten Satzung als richtig an, daß die Worte der Wandlung nach dem Gebrauche der römischen Kirche mit leiser Stimme (voce submissa) ausgesprochen werden. Nun ist es aber offenbar, daß viele Priester diese Worte so aussprechen, daß sie von denen, die nahe beym Altare sind, verstanden werden. Dem ungeachtet aber hält man dafür, daß sie mit leiser Stimme reden.

In der That, wer das Wort Stimme braucht, zeigt damit einen Ton an, der mehr oder weniger die Ohren rührt; und so stille reden, daß man nicht verstanden werden kann, wie es nach der Erzählung der Schrift Anna die Mutter des Samuels that, welche die Lippen bewegte, ohne daß man ihre Stimme vernahm: dieß heißt man im Stillen reden. So bethen bey der Messe die Gläubigen; sie verstehen sich selbst: allein die um sie Herumstehenden können weder wissen, was sie sprechen, noch auch abnehmen, daß sie reden, außer wenn sie die Bewegung ihrer Lippen beobachten. Anders verhält sich die Sache mit der leisen Stimme: diese kann zum wenigsten von denen, die nicht weit entfernet sind, verstanden werden. Unter die verschiedenen Stimmveränderungen eines Redners, der öffentlich spricht, zählt Cicero auch die leise Stimme; und er versteht dadurch gewiß keine solche Stimme, die nicht zum wenigsten von einem Theile der Zuhörer verstanden werden kann.

Daß Meßbuch von Paris, welches vorschreibt, daß der Kanon mit leiser Stimme gebethet werden müsse, sagt auch, daß die kleinen Stunden des Breviers in den drey letzten Tägen der Charwoche mit leiser Stimme gebethet werden sollen. Indessen werden sie doch von zwoen Reihen des Chores gebethet: welches unmöglich geschehen könnte, wenn nicht eine jede Reihe die andere verstünde.

Bey der Prim und bey dem Komplet wird die offene Schuld mit leiser Stimme, doch so gebethet, daß die, welche im Chore gegenwärtig sind, den Vorbether des Chores verstehen, und ihm in eben diesem Tone antworten.

Die

Die Gebethe der Oelweihe bey der Messe am Grün-donnerstage werden mit einer leisen Stimme ausgesprochen: sie können und müssen aber doch von den Priestern, Diakonen und Subdiakonen, die sich um den Bischof herum befinden, verstanden werden. Die Rubrik will es so haben.

Die Weihe des Taufwassers am Ostersamstage fängt mit einem Gebethe an, welches mit leiser Stimme ausgesprochen, nichts destoweniger aber doch verstanden wird. Eben so geschieht es bey jenen Gebethen, die während der Ceremonie ohne Gesang verrichtet werden, wenn man den heiligen Chrysam und das Oel der Katechumenen in das Wasser gießt.

Einige Meßbücher des sechszehnten Jahrhunderts, die man in der Abhandlung von den stillen Gebethen der Messe anführt, befehlen dem Priester das Orate Fratres (Bethet Brüder) u. d. gl. mit leiser Stimme, ja sogar in der Stille zu bethen. Nun spricht aber der Priester diese Worte gegen die Anwesenden gewendet, er bittet sie um ihr Gebeth, und erkläret ihnen die Ursache seiner Bitte: die Anwesenden ihrer Seits antworten ihm genau auf das, was er zu ihnen gesprochen hat. Sie haben ihn also verstanden; und die leise und geheime Stimme ist also nicht diejenige, die von Niemanden verstanden wird. Ich muß bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung machen. Wer sich irgend die Mühe nehmen will, die verschiedenen Stellen oder Rubriken, entweder des Meßbuches, oder des parisischen und anderer Breviere, die den Ton der Stimme vorschreiben, gegen einander zu halten, der wird deutlich einsehen, daß die Worte mittelmäßig, leise, leiser, ohne Gesang, und sogar stille aussprechen, öfters einerley Bedeutung haben.

V. Um

V. Um vernünftig von dem Tone zu urtheilen, in welchem man die Worte des Kanons aussprechen soll, dürfen wir nur Acht haben, wie man dasjenige ausspricht, was bey der Austheilung der Sakramente gesagt wird, z. B. bey der Taufe, Firmung und letzten Oelung. Könnten sich die Ausspender dieser Sakramente wohl einfallen lassen, alles so auszusprechen, daß sie von Niemanden verstanden würden? Ob sie schon mit einer leisen Stimme reden, so versteht man doch, was sie sagen: und ich bin versichert, daß man sich wundern würde, wenn man einen Priester die Taufe oder letzte Oelung so austheilen sehen sollte, daß man nichts von dem, was er sagte, verstehen könnte. Man würde ihm dieses übel auslegen, und man hätte auch Ursache dazu. Die Sache verhält sich bey diesen Handlungen nicht so, wie wenn ein Priester sein Brevier für sich allein bethet. Es sind dieses gemeinschäftliche Handlungen, woran allen Gläubigen gelegen ist. Man muß sehen und bezeugen können, daß die Beschwörungen über einen Katechumenen gebethet worden, und daß er wirklich mit den zum Wesen des Sakramentes erforderlichen Worten getauft worden sey. Man muß Zeugniß geben können, daß der Priester die für das Sakrament der letzten Oelung von der Kirche vorgeschriebenen Worte über den Kranken ausgesprochen habe. Wenn man nur die äußerlichen Bewegungen gesehen, die Worte aber nicht gehört hat, so ist man nicht versichert, daß der Katechumene die Taufe, und der Kranke die letzte Oelung empfangen habe.

VI. Warum will man denn also behaupten, daß bey der heiligsten und erhabensten Handlung der Religion, die für alle Gläubigen die wichtigste ist, und die von ihnen Empfindungen der feuerigsten und zärtlichsten Andacht fordert; warum, sage ich, will man behaupten,

daß

daß bey dieser Handlung ein wahrhaftes und strenges Geboth vorhanden sey, sie im Stillen und Geheim zu verrichten, da das stille Aussprechen sonst überall eine Gelegenheit und Ursache zum Aergerniß wäre? Der Priester beym Altare ist ein öffentlicher Diener, der im Namen der ganzen Kirche, und vorzüglich im Namen der Gläubigen, die bey dem Opfer gegenwärtig sind, bethet, danket und opfert. Es ist der Abgeordnete, ihre Wünsche zum Throne des Vaters der Erbarmung zu bringen. Wenn bey jenem Theile der Messe, wo die Wandlung und Aufopferung des Schlachtopfers für unser Heil geschieht, niemand etwas von dem, was gebethet wird, versteht; und wenn dieses, wie man vorgiebt, die Meynung der Kirche ist, woher kömmt es denn, daß man uns wider die vom heiligen Paulus angenommenen Grundsätze verbindet, beym Schlusse des Kanons, der unmittelbar vor dem Vater unser hergeht, Amen zu antworten? Wenn das Oberhaupt einer Gesandtschaft, der es aufgetragen worden ist, dem Landesfürsten die Gesinnungen und Wünsche einer ganzen Stadt vorzustellen, demselben nur in das Ohr redete, und man nichts von dem, was er geredet hat, verstanden hätte, würden wohl die Mitgesandten seine heimliche und stille Rede als den wahrhaften und richtigen Inhalt ihrer Gesinnungen mit ihrem Beyfalle bekräftigen können?

VII. Wer kann uns Bürge seyn, daß ein Priester, den man nicht verstanden hat, das Brod und den Wein gewandelt, und den Leib und das Blut Jesu Christi für uns aufgeopfert habe? Das, was ich sehe, ist nicht genug, es wird noch was anderes erfordert. Ich muß die Worte hören, von welchen die Handlungen begleitet werden, und die, so zu reden, die Seele und das Leben derselben ausmachen; und ich muß sie verstehen,

nicht

nicht nur darum, damit ich mich dem Geiste und Herzen nach mit demselben vereinigen könne, sondern auch um sicher zu seyn, daß ein wahrhaftes und wesentliches Opfer verrichtet worden sey. Wenn ich diese heiligen Worte darum nicht hören kann, weil ich allzu weit von dem Priester entfernet bin: so müssen doch jene Gegenwärtigen, die näher am Altare stehen, das Zeugniß geben können, daß sie der Priester ausgesprochen habe. Widrigenfalls kann es geschehen, daß ein Priester aus Zerstreuung des Geistes etwas auslasse, und wesentliche Fehler begehe, an die man ihn nicht erinnern kann, weil man ihn nicht hört, noch versteht. Ueber dieß, wer wird verhindern, daß nicht ein boshafter Priester unter der Begünstigung dieses Bethens vom Offertorium an bis zur Präfation, und wiederum durch die ganze Dauer des Kanons eine verstellte Messe lesen könne?

VIII. Ein bewährter Schriftsteller, der uns eine Abhandlung geliefert hat, worinn er zu erweisen sucht, daß die Gebethe der Aufopferung und des Kanons still gebethet werden müßten, hat die Schwierigkeiten dieses Gebrauches selbst zum Theile eingesehen. Er bemühet sich daher denselben abzuhelfen, da er sich mit diesen Worten erkläret: „Uebrigens will ich mit dieser Abhandlung ganz und gar nicht beweisen, daß die Priester den Kanon so bethen müssen, daß sie von gar Niemanden verstanden werden können: sondern ich will sie nur ermahnen, ihn so zu bethen, daß sie sich selbst hören, von der Versammlung der Anwesenden aber nicht gehört werden. Es ist nicht möglich, etwas so auszusprechen, daß ich mich selbst verstehe, ohne von denen, die mir, wie der Diakon und Subdiakon, an der Seite stehen, verstanden zu werden; und eben das nöthiget die Priester, alles

deut-

„ deutlich, und ohne die Worte zu verschlucken, aus„
„ zusprechen.“ Ich stelle über diese Worte zwo ganz kurze Betrachtungen an.

1. Ist es wohl wahr, daß man sich selbst nicht verstehen könne, ohne auch von denen verstanden zu werden, die uns an der Seite stehen? Ich lasse hierinn die Erfahrung den Ausspruch machen.

2. Bey den stillen Messen, wo die Priester keinen Diakon oder Subdiakon an der Seite haben, was für ein Mittel wird der Verfasser der Abhandlung aussinden, sie zu nöthigen, daß sie alles deutlich, und ohne die Worte zu verschlucken, aussprechen? Dem ungeachtet aber ist es seinen Worten gemäß doch nothwendig, daß sie jemand verstehe, um sie zu dieser deutlichen Aussprache zu nöthigen: und dieses kann durch Niemanden, außer durch jene, die nahe und um den Altar herum sind, geschehen. Er sagt also mit seinem System, wenn man es recht versteht, eben das, was ich von der leisen Aussprache des Kanons sagte. Allein dadurch widerspricht er sich selbst; denn die Aufschrift seiner Abhandlung, und das geheime und stille Bethen, welches er in diesem Werkchen so ausdrücklich einprägt, werden in dem Kopfe seines Lesers niemals einen anderen Gedanken zurücklassen, als daß ein Priester im Gewissen verbunden sey die Worte des Kanons so stille auszusprechen, daß er von Niemanden, als von sich selbst, verstanden werden könne.

IX. Niemals war es die Meynung der Kirche, daß die heiligen Geheimnisse ihren Kindern verborgen gehalten werden sollten. Dieses ist eine so richtige und einleuchtende Wahrheit, daß, da heut zu Tage das gemeine Volk die Sprache der Kirche nicht versteht, der

Kirchenrath zu Trient den Seelsorgern ausdrücklich aufträgt, sie sollen öfters bey der Messe entweder selbst, oder durch andere, etwas von dem, was gelesen wird, und unter andern ein und anderes Geheimniß dieses allerheiligsten Opfers dem gläubigen Volke auslegen und erklären. Wenn also die Seelsorger die in dem heiligen Meßopfer enthaltenen Geheimnisse dem Volke zu erklären verbunden sind: warum will man denn, daß eben diese Seelsorger bey der Handlung des Opfers ihre Schäflein kein einziges von den Worten sollen hören lassen, wodurch diese anbethenswürdigsten Geheimnisse, die man ihnen ausgelegt hat, ausgedrückt werden? Man führet davon keine einzige Ursache an. Die Furcht der Entheiligung ist keine Ursache; denn die Erfahrung widerspricht dieser vorgewandten Furcht. Zu welcher Entheiligung hat wohl die Kenntniß der heiligen Meßgeheimnisse und der Gebethe des Kanons jemals Ursache gegeben? Der Gedanken, die Geheimnisse der Messe den Gläubigen durch das Geheime und Stille ehrwürdiger zu machen, ist eben so ungegründet; denn man befürchtet ja nicht diese Geheimnisse weniger ehrwürdig zu machen, wenn man sie auf der Kanzel den Großen und Kleinen öffentlich vorträgt und ausleget. Allein, sagt man, es ist zu befürchten, daß nicht die Layen mit den heiligen Geheimnissen zu gemein werden, und daß sie hernach auf die Unehrerbiethigkeit und Geringschätzung derselben gerathen. Aber warum befürchtet man denn nicht gleiches Uebel in Ansehung der Beschwörungen, der Anhauchungen, und übrigen Ceremonien und Gebethe sowohl bey der Taufe, als bey der letzten Oelung? Warum befürchtet man es nicht bey der so oftmaligen Aussetzung des allerheiligsten Altarssakramentes, nicht bey den vielen Messen, die in verschiedenen Kirchen vom frühen Morgen an bis auf den Mittag gelesen werden?

War-

Warum befürchtet man es nicht von der Lesung der Wandlungsworte, die so oft das Jahr hindurch entweder in der Charwoche bey den vier Passionen, oder in der Epistel am Fronleichnamstage, und durch die Oktav desselben geschieht? Warum fürchtet man sich nicht diese heiligen Worte bey dem fünften und sechsten Responsorium der Mette dieser Oktav von den Sängern und dem ganzen Volke absingen zu lassen? Und doch besteht das Geheimniß der Messe eigentlich nur in diesen Worten. Der übrige Theil des Kanons und alle Gebethe der Messe der Gläubigen können (man darf es sagen) keinem Misbrauche unterworfen seyn. Vielmehr sind sie vermöge ihres einfachen Wesens so ehrwürdig, daß alle dadurch erbauet werden können, besonders wenn sich die Seelsorger die Mühe nehmen, den geheimnißvollen und erhabenen Sinn derselben den Gläubigen auszulegen.

X. Endlich da es sehr oft unmöglich wäre, daß der Priester, sollte er auch noch so laut reden, von allen Gegenwärtigen der großen Menge wegen verstanden werden könnte: so muß man hierinn allzeit auf die wesentliche, unveränderliche und nothwendige Regel zurück kommen; und diese besteht darinn, daß alles langsam, deutlich, und auf eine solche Art ausgesprochen werde, damit bey allen sowohl nahe, als weit von dem Altare stehenden Gläubigen die Aufmerksamkeit erwecket und erhalten werden könne. Der Priester mag den Kanon etwas lauter oder stiller aussprechen, was liegt uns daran, wenn er uns nur so viel Zeit läßt, daß wir ihm nachfolgen, mit ihm anbethen, bitten, danksagen, opfern, und kommuniciren können? Was liegt uns daran, wenn nur die Versammlung und Andacht, mit welcher er liest und bethet, die Empfindungen der Andacht in uns erwecket, die wir den heiligen Geheimnissen schuldig sind? Allein leider! es giebt Priester,

ster, die die übel verstandene Rubrik des Meßbuches misbrauchen, und die Gebethe des Meßopfers mit einer so flüchtigen Geschwindigkeit hersagen, daß einige auf den Gedanken verfallen, sie liessen die Hälfte davon gar aus; und daß andere sagen, es wäre zu wünschen, daß man dieses anstößige Eilen einstellte, und sie laut zu bethen verbände.

Allein nur wenige sehen die Größe des Uebels ein. Die meisten haben gar nicht Acht darauf: und man ist in einigen Kirchen so an die kurzen und geschwinden Messen gewöhnt, daß ein Priester, der die Worte der Messe mit dem von den Regeln vorgeschriebenen Nachdruck und Anstand bethete, bey vielen den Namen eines Sonderlings erhalten; und seine Messe, sollte sie auch wirklich nur eine kleine halbe Stunde währen, zum Ueberdruße langweilig befunden werden würde. Daher kömmt es, daß viele von jenen Priestern selbst, die eifrig und andächtig sind, endlich sich nach andern zu richten gleichsam genöthiget werden; so hart und beschwerlich fällt es, sich von dem Stromme des bösen Beyspieles nicht fortreissen zu lassen.

Fünftes Hauptstück.

Die beste Art, der heiligen Messe beyzuwohnen.

I. Was ich in dem vorhergehenden Hauptstücke von der Entrichtung des heiligen Meßopfers gemeldet habe, ist so beschaffen, daß mir von der Art demselben beyzuwohnen beynahe nichts mehr zu sagen übrig bleibt. Es folget deutlich daraus, daß die beste Art die Messe zu hören, diese sey, wenn man sowohl bey

dem ersten Theile, welcher die Messe der Katechumenen genennet wird, als bey dem zweyten, welcher die Messe der Gläubigen ausmacht, sich so viel es möglich ist, vom Anfange bis zum Ende nach dem richtet, was bey der Messe geschieht, gelesen und gebethet wird.

II. Allein einige sind der irrigen Meynung, und bilden sich ein, daß dasjenige, was man beym Altare liest, nicht für alle Gläubigen gehöre. Andere werden aufgebracht, wenn sie sagen hören, daß man dem Priester folgen, und mit ihm das Opfer verrichten soll. Es stehet, sagen sie, den Layen, den ledigen und verheyratheten Weibspersonen nicht zu, Messe zu lesen; denn so redet man, um die Andacht der Gläubigen, die sich nach dem Geiste der Kirche zu richten trachten, verhaßt oder lächerlich zu machen: und man giebt vor, daß es genug sey, sich überhaupt in seiner Meynung mit der Kirche zu vereinigen; übrigens aber könne ein jeder dem Triebe seiner Andacht folgen, und Gebethe verrichten, die öfters nicht den geringsten Zusammenhang mit dem Opfer haben. Damit also diesen Leuten kein Zweifel und keine Gewissensangst mehr übrig bleiben möge, will ich ihnen das hier anführen, was der berühmte Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu in seinem Buche von der Ausübung der christlichen Vollkommenheit, nach der vom Hrn. Regnier uns gelieferten Uebersetzung im 2. Th. 8. Abhandl. und 15. Hauptstücke lehret. „Obschon, sind die Worte dieses Schriftstellers, nur „der Priester bey diesem Opfer das Wort führt, und „obschon es nur von ihm allein geopfert wird: so o„pfern es doch auch alle Anwesenden mit ihm. Dieses „vorausgesetzt, sage ich, die beste Art Messe zu hö„ren, sey diese, wenn man sich bey dem Opfer mit „dem Priester vereiniget, und sich bemüht, ihm in al„lem zu folgen und nachzuahmen, was er thut; und

wenn

„ wenn man sich lebhaft vorstellt, welches auch wirk„ lich wahr ist, daß wir zu der Zeit alle in der Kirche „ versammelt sind, nicht nur um Messe zu hören; son„ dern auch um, mit dem Priester vereinigt, das an„ bethenswürdigste Opfer des Leibes und Blutes Jesu „ Christi zu entrichten.“

III. Er theilet hernach die Messe in zween Haupttheile ab, wovon der erste, der beym Eingange anfängt, und bis zum Offertorium dauert, eine Vorbereitung zum Opfer ist. „ Dieser Theil, schreibt er, ist „ so weislich eingesetzt worden, daß alles, was dabey „ gethan, gebethet und gelesen wird, blos dazu die„ net, den Priester und die Anwesenden vorzubereiten, „ damit sie dieses anbethenswürdigste Opfer mit aller „ nur möglichen Ehrfurcht und Andacht verrichten mö„ gen.“

Der zweyte Theil der Messe, welcher eigentlich die Messe des Opfers heißt, ist jener vom Offertorium bis zum Vater unser. In Ansehung dieses Theils drückt er sich mit diesen Worten aus: „ Ich sage nun, „ daß, da das Meßopfer für alle Gegenwärtige auf„ geopfert wird, die beste Art der Andacht, die man „ zu der Zeit haben kann, diese sey, wenn man sich „ aufmerksam an alles das hält, was der Priester liest „ und thut, und wenn man seinerseits, so viel es „ möglich ist, eben dasselbe thut (*) und liest.

Im

(*) Rodriguez versteht hier gewisse äußerliche Zeichen, die von den Anwesenden nachgemacht werden können, als sich neigen, mit dem Kreutze bezeichnen, an die Brust schlagen u. s. w.

Im dritten Theile endlich, vom Vater unser bis zum Ende, kommunicirt der Priester; und alle Gebethe, die er nach der Kommunion bethet, sind lauter Danksagungen für die unschätzbare Gutthat, die er empfangen hat. „ Es müssen demnach, setzt er hinzu, „ diejenigen, welche der Messe beywohnen, dem Prie„ster hierinn folgen, und ihm nachahmen, so viel es „ ihnen nur möglich ist. Wir können zwar nicht bey „ einer jeden Messe wahrhaft und wirklich kommunici„ren: wir können aber doch im Geiste den Leib und „ das Blut Jesu Christi empfangen; und es ist eine „ sehr heilige und nützliche Art der Andacht, geistlicher „ Weise zu eben der Zeit zu kommuniciren, da der „ Priester wirklich unter zwoen Gestalten kommunicirt. “

IV. Rodriguez zeigt uns noch eine andere Art die Messe zu hören an, die darinn besteht, daß wir die Geheimnisse des Leidens und Todes Jesu Christi, wovon die Messe eine Vorstellung ist, mit Aufmerksamkeit betrachten, und uns durch diese Betrachtung aufmuntern, Uebungen der Liebe Gottes zu erwecken, damit wir uns gegen die Liebe und Gutthaten unseres Erlösers erkenntlich und dankbar erzeigen. Er zieht aber dem ungeachtet die erste Art Messe zu hören dieser zweyten deswegen vor, weil die Messe nicht eine bloße Erinnerung des Leidens und Opfers Jesu Christi, sondern wirklich eben dasselbe Opfer selbst ist. Man muß also seiner Meynung nach um sich dieses Opfers so, wie es sich geziemt, zu erinnern, daß auf dem Altare gegenwärtige Schlachtopfer aufopfern, und von demselben genießen. Wer dem Priester in allem, was geschieht, folget, der erfüllt die drey Stücke, weswegen die Messe eingesetzt worden ist. Er begeht die Erinnerung des Todes Jesu Christi; er opfert das von Jesu Christo verrichtete Opfer; und nimmt an diesem göttlichen Opfer

pfer durch die Kommunion theil; anstatt daß der Gläubige, welcher nichts anderes thäte, als daß er sich des Leidens und Todes Jesu Christi erinnerte, das Verlangen der Kirche nicht erfüllte; weil er nur eines von den drey Stücken vollzöge, weswegen unser Heiland dieses Andenken seines Todes eingesetzt hat. Ein anderer Gläubiger, der sich während der Messe mit einem andern, an sich selbst guten und heiligen Gegenstande, der sich aber auf eine gewisse Art mit dem Opfer nicht zusammen reimte, beschäftigen sollte, der würde sich, wie es scheint, noch weiter von dem Geiste der Kirche, und von dem Endzwecke des Meßopfers entfernen. „So „oft, spricht der hochwürdigste Herr von Harlay, „Erzbischof von Rouen, der Priester sagt, lasset uns „bethen (oremus) so will er euch ermahnen, daß „ihr eure Aufmerksamkeit erneuert, und euch mit ihm „in dem Gebethe, das ihr durch ihn verrichtet, verei„nigen sollet. In diesem Falle ist es nicht Zeit, ein „besonderes Gebeth zu verrichten: alle andere Gebe„the müssen aufhören, wenn der Priester bethet, und „wenn er das Opfer für alle entrichtet. Ihr müßt „aufmerksam auf das Gebeth seyn, welches er zu Gott „für euch, und für alle Anwesende zu verrichten im „Begriffe ist, und ihr müßt auf das Opfer denken, „wenn ihr sowohl dieses als euch selbst durch den Prie„ster im Geiste und in der Vereinigung mit der Kir„che aufopfert.“

V. Wahrhaftig, was kann ein Christ bey einem Opfer, das im Namen der ganzen Kirche geopfert wird, besseres thun, als daß er die gemeinschaftlichen Gebethe des ganzen Leibes Jesu Christi seinen besondern Gebethen und Andachtsübungen vorzieht? Dieses ist so wahr und einleuchtend, daß Rodriguez zur Zeit der Messe weder die Bethung des Rosenkranzes, noch die andächtige

tige Lesung der Psalmen selbst, noch auch die Betrachtung eines Gegenstandes, der sich nicht auf die gegenwärtige Handlung bezieht, vorschlägt; weil er glaubte, daß diese Andachtsübungen von der Meynung der Kirche, und von dem Endzwecke des Opfers gar zu weit entfernet sind.

VI. O könnte ich den Gläubigen, die ich hier vor Augen habe, so wie ich es wünschte, begreiflich machen, was für einen Nutzen und Trost sie von dem Opfer des Altares davon tragen würden, wenn sie bey der Neigung, die ihnen Gott zur Andacht gegeben hat, auch aus guten Büchern, und aus den öffentlichen Unterweisungen reine Kenntnisse von den Uebungen des Christenthumes, und besonders von denen, die sich auf das Meßopfer beziehen, erlanget hätten! Man hat den Nutzen und die Früchte der Unterweisungen, wovon ich hier rede, in einigen Pfarrkirchen verschiedener Kirchensprengel Frankreichs schon gesehen, und man kann sie noch mit Augen sehen. Man wird in diesen Kirchen sowohl durch die Art, mit welcher der Seelsorger die Messe liest, als durch die Theilnehmung der Pfarrkinder an derselben erbauet. Ich gehe z. B. an einem großen Festtage in eine dieser Kirchen um dem Amte beyzuwohnen; und ich erblicke in den Händen aller Gläubigen, junger und alter Kirchenbethbücher, worinn die Messen aller Sonn- und Festtäge durch das ganze Jahr in lateinischer und französischer Sprache enthalten sind. Sie stehen aufrecht da, und haben genau Acht, dem Priester bey den verschiedenen Theilen der Messe zu folgen. Sie lesen in der französischen Sprache alles das, was der Priester, seine Aufwärter und der Chor in der lateinischen singt; und vereinigen alle zugleich sehr andächtig ihre Stimmen mit dem Gesange des Chores bey allen Theilen der Messe, von welchen sie die Melodie aus-

wendig wissen. Diese Vermischung der Stimmen zweyerley Geschlechter, und allerley Alter bringt einen so vortreflichen Wohlklang hervor, den die wahre Andacht und Gottseligkeit jederzeit aller Musik, und allem künstlichen Orgelspiele weit vorziehen wird.

Von einem so erbaulichen Anblicke ganz eingenommen, sage ich zu mir selbst: Wenn der heilige Paulus, der so sehr verlangte, daß man nicht nur dem Herzen und der Neigung nach, sondern auch mit Verstande bethen und singen soll, das heißt, daß man das verstehe, was das Herz und die Zunge im Gebethe sprechen; wenn, sage ich, der heilige Paulus hier zugegen wäre, wie würde er Gott aus seinem ganzen Herzen preisen, und uns einladen, ihn mit ihm zu benedeyen, daß er in diesen letzten Zeiten, wo man den Gottesdienst aus sehr gründlichen Ursachen nicht mehr in der gewöhnlichen Muttersprache halten kann, (*) einigen unserer Bischöfe und ihren Mitarbeitern in der Seelsorge den so lobwürdigen und heilsamen Gedanken eingegeben hat, daß sie, durch veranstaltete Uebersetzungen, die bey dem Gottesdienste gewöhnlichen Gebethe und Lesungen dem gläubigen Volke so nützlich machten, als wenn es sie in seiner Muttersprache selbst läse und sänge.

Ich will hier keine Meldung machen von der in diesen Kirchen gewöhnlichen Ceremonie des Opfers, von dem

---

(*) Man bemerke diese Worte des Verfassers wohl, damit man ihm nicht etwa Gesinnungen zumuthe, die weit von ihm entfernet sind; und ihn dadurch eines Schrittes beschuldige, den er niemals zu machen Willens war.

Der Uebersetzer.

dem allgemeinen Stillschweigen während des ganzen Kanons, noch von der Ordnung, in der die Geistlichkeit und das Volk gleich nach der Kommunion des Priesters kommunicirt. Nur eines kann ich mit Stillschweigen nicht übergehen, das mich bis in das Innerste rühret: nämlich die Versammlung und Andacht, die ich während der Kommunion des Priesters und des Volkes an den meisten, so gar an denen, die nicht kommuniciren, beobachte. Der Antheil, den sie auf eine so fühlbare und augenscheinliche Art an dieser heiligen Handlung nehmen, zeigt zur Genüge an, daß sie in Ansehung der geistlichen Kommunion jene Einsichten und Kenntnisse wahrhaft besitzen, woran es heut zu Tage den meisten Christen gebricht. Man glaubt alles gethan zu haben, wenn man das Herr! ich bin nicht würdig in Eile ausgesprochen, und mehr aus Gewohnheit, als aus demüthigem Gefühl seiner Unwürdigkeit an seine Brust geschlagen hat. Uebrigens denken sehr wenige daran, daß sie sich durch den Geist des Glaubens, und durch das aufrichtige Verlangen von diesem lebendigen Brode zu essen, welches denen, die es essen, das ewige Leben ertheilt, mit Jesu Christo vereinigten.

VII. Ich frage nun alle redlichen und aufrichtigen Menschen, was sie von dieser Art die Messe zu hören halten; und ob sie an derselben nichts besseres, gründlicheres, und dem Geiste der Kirche angemesseneres finden, als an den willkührlichen Arten und Gebräuchen, die wir täglich mit unsern Augen sehen. Ich würde viel zu weitläufig seyn, wenn ich alle benanntlich hersetzen wollte: denn nichts ist, was man bey und unter der Messe nicht thäte; und unter dem Vorwande, daß man die allgemeine Meynung sich mit der Kirche zu vereinigen, habe, überläßt sich ein jeder seinem Geschmacke und seiner besonderen Andacht, ohne sich an die

die erhabenen Gegenstände der Andacht und Gebethe der Kirche zu halten. Wie selten, sagte ein Pfarrer zu Paris, da er vor einiger Zeit über einen gleichen Gegenstand predigte, wie selten sieht man das, was man eine katholische Andacht nennt! das heißt, eine solche Andacht, die eine Feindinn von dem Sonderlichen ist, und die sich aus Liebe zur Ordnung und Einigkeit eine Pflicht daraus macht, sich an die Gebethe und Gebräuche der Kirche zu halten.

VIII. Man wird mir sagen: vielen ist es nicht möglich, die Lesungen und Gebethe zu verrichten, die bey der Messe geschehen, entweder weil sie die dazu erforderlichen Bücher nicht besitzen, oder weil sie gar nicht lesen können: diese Leute sind also genöthiget, die Lesungen und Gebethe der Messe durch andere Andachtsübungen zu ersetzen.

Ich antworte darauf erstens: Es sind sehr wenige von denen, die lesen können, welche nicht ein Buch haben könnten, worinn die Gebethe enthalten sind, welche täglich bey der Messe gleich gebethet werden. (*) Es scheinet auch, die Vorsehung habe ihnen das Mittel davon einen Gebrauch zu machen dadurch erleichtert, da sie veranstaltete, daß man bey der Verrichtung des Meßopfers viele Handlungen und verschiedene Gebräuche beybehalten hat, die denen ungemein viele Erleichterung verschaffen, welche, weil sie die Stimme

(*) Man hat hier in Wien vor wenig Jahren die ganze Messe von neuem in die deutsche Sprache übersetzen, und auf wenigen Blättern drucken lassen, damit sie jeder des Lesens Kündige um einen sehr geringen Preis haben könne.

Der Uebersetzer.

me des Priesters nicht hören können, nur durch diese Zeichen, wo der Priester in der Messe ist, wissen können. Diejenigen also, die nur ein solches Buch haben, worinn die alltäglichen Gebethe der Messe enthalten sind, und die sich das, was nach dem Die Ehre sey Gott in den Höhen bis zum Glaubensbekenntniß, oder bis zur Aufopferung gelesen und gesungen wird, nicht zu Nutzen machen können, handeln sehr löblich, wenn sie diese Zwischenzeit mit einem Gebethe und mit einer heiligen Lesung, z. B. aus dem neuen Testamente zubringen. Von der Aufopferung an aber bis nach der Kommunion können sie nichts bessers thun, als wenn sie sich nach dem Priester richten, und dem Rathe des Rodriguez zufolge auf alles das genau Acht haben, was der Priester liest und thut; und wenn sie ihrer Seits, so viel es ihnen möglich ist, eben das lesen und thun.

Man hat vor einigen Jahren ein französisches Bethbüchlein herausgegeben unter der Aufschrift: Andachtsübungen, die aus der heiligen Schrift, und aus den Kirchengebethen hergenommen sind. In diesem Bethbüchlein befindet sich unter andern eine kurzgefaßte Andachtsübung während der Messe zum Behuf derer, die dem Priester, wenn er die gewöhnlichen Meßgebether bethet, nicht folgen können. Diese kurzgefaßte Andachtsübung ist eigentlich ein Auszug der gewöhnlichen Meßgebethe, und besonders der Gebethe des Kanons. Nach diesem Auszuge folgen Lesungen aus der heiligen Schrift für jeden Tag des Monats, die denen statt der täglichen Epistel und des Evangeliums dienen können, die kein Buch haben, worinn die Messen für alle Täge des Jahrs enthalten sind. Dieses kleine Buch (*) würde vielen

(*) Dieses kleine Büchlein hat erst vor Kurzem in deutscher Uebersetzung die Presse verlassen.

sehr gut taugen die heilige Messe nach dem Geiste der Kirche anzuhören. Die, welche die eigentlichen Worte des Kanons nicht so geschwind wie der Priester bethen können (und derer Zahl sehr groß ist) würden dadurch in Stand gesetzt werden, dem Priester zu folgen, und sich mit ihm bey der Entrichtung des Opfers und den Gebethen, die er im Namen der christlichen Gemeinde zu Gott verrichtet, zu vereinigen.

IX. Was jene Gläubige betrift, die nicht lesen gelernet haben, weiß ich auf die vorgebrachte Schwierigkeit nichts anders zu antworten, als was der tridentinische Kirchenrath in der 22. Sitzung, im 8ten Hauptstücke sagt. Der Kirchenrath setzt in der angeführten Stelle diese Wahrheit voraus fest, daß in der Messe sehr wichtige Unterweisungen für das gläubige Volk enthalten sind. Aus diesem Satze folgt natürlicher Weise, daß das Volk diese Unterweisungen mit allem Rechte fordern, und daß man sie ihm ohne ungerecht zu handeln, nicht versagen könne. Da aber die Sprache, worinn man die heiligen Geheimnisse zu allen Zeiten verrichtet hat, nicht mehr von allen Gläubigen verstanden wird; so setzt der Kirchenrath, der sie dieser heilsamen Hilfsmittel nicht berauben will, folgendes hinzu: „Damit also die Schafe Jesu Christi nicht „Hunger leiden, und die Kleinen nicht um Brod bitten dürfen ohne jemanden zu finden, der es ihnen „bräche; so befiehlt dieser heilige Rath den Hirten und „allen, denen die Seelsorge aufgetragen ist, daß sie „oft, und besonders an den Sonn- und Feyertägen „während der Messe etwas von dem, was bey der Messe gelesen wird, dem Volke entweder selbst auslegen, „oder durch andere auslegen lassen; und daß sie sich „insbesondere bemühen, ein und anderes Geheimniß dieses allerheiligsten Opfers demselben verständlich zu machen.“

So heißt das Kirchengeboth. Man halte sich genau daran, und diejenigen selbst, die nicht lesen können, werden endlich lernen, wie sie anständig und gut die Messe hören sollen. Man stelle den Armen anstatt sie in ihrer Unwissenheit stecken zu lassen, die erhabenen Wahrheiten der Religion über das Geheimniß des Opfers Jesu Christi sowohl am Kreutze, als auf dem Altare öfters vor; man lege ihnen vertraulich die Haupttheile der Messe aus; man rede zu ihnen auf eben diese Weise von den Zubereitungen, womit sie sich dabey einfinden, und von dem Theile, den sie an den Gebethen der Kirche, an der Aufopferung des Opfers, und an der Genießung des entrichteten Opfers nehmen müssen: und da sie endlich genöthiget sind, durch ihre ganze Lebenszeit kein anderes Gebethbuch als den Rosenkranz in ihren Händen zu haben, den sie aus bloßer Gewohnheit bethen; so unterrichte man sie in der Art ihn gut zu bethen, durch die Erklärung der heiligen und vortreflichen Gebethe desselben, und hauptsächlich des Vater unsers: man lasse sie den Rosenkranz immerhin unter dem ersten Theile der Messe bethen; man mache sie aber nach Möglichkeit fähig, daß sie sich bey dem zweyten Theile mit der Kirche vereinigen können, durch kurze, ungekünstelte und nach eben dem Geiste eingerichtete Gebethe, nach welchem die Gebethe des Priesters abgefaßt sind, und die man sie auswendig zu lernen anhält. Die Bemühung wird nicht ohne Nutzen seyn; und der Seelsorger wird das Vergnügen und den Trost haben, daß er nach einiger Zeit gute Seelen finden wird, die sich seiner Lehren und Anweisungen mit Frucht und Freude bedienen werden.

Man sage nur nicht, dieses wären Sachen, die zwar sehnlichst zu wünschen, in der Ausübung aber unmöglich sind. Nur jenen Seelsorgern werden sie unmög-

möglich seyn, denen es am Eifer und Klugheit fehlt. Die, denen Gott ein aufrichtiges Verlangen, an dem Seelenheile ihrer Schäflein zu arbeiten, mitgetheilt hat, sollen es einmal versuchen mit jenem heiligen Eifer, den die Liebe eines wahren und getreuen Hirten erwecket, ihre Hände an das Werk zu legen: und sie werden über den guten Erfolg selbst in Erstaunen gerathen. Ich habe auf einer Landpfarre Mägdchen von zwanzig und fünf und zwanzig Jahren gesehen, die nicht lesen konnten, und die doch alle Sonntäge in der Kirche ein Stück aus dem historischen Katechismus des Hrn. Fleury hersagten, welches sie die Woche hindurch ohne einen Augenblick von ihrer Arbeitszeit zu verlieren, auswendig gelernet hatten. Wie viele, und öfters sehr böse Lieder lernen sie nicht ohne lesen zu können? Man hat in vielen Pfarren das Mittel erfunden statt der weltlichen geistliche Lieder einzuführen, welche die Jugend beyderley Geschlechts auf gleiche Weise auswendig lernet und singet. Warum sollte man sie denn nicht mit eben diesem Erfolge zu dem, was ich sage, anhalten und gewöhnen können; besonders wenn man die Klugheit brauchte, durch Austheilung kleiner Geschenke einen Nacheifer bey ihnen zu erwecken?

möglich seyn, denen es am Eifer und Klugheit fehlt. Die, denen Gott ein aufrichtiges Verlangen, an dem Seelenheile ihrer Schäflein zu arbeiten, mitgetheilt hat, sollen es einmal versuchen mit jenem heiligen Eifer, den die Liebe eines wahren und getreuen Hirten erwecket, ihre Hände an das Werk zu legen: und sie werden über den guten Erfolg selbst in Erstaunen gerathen. Ich habe auf einer Landpfarre Mägdchen von zwanzig und fünf und zwanzig Jahren gesehen, die nicht lesen konnten, und die doch alle Sonntäge in der Kirche ein Stück aus dem historischen Katechismus des Hrn. Fleury hersagten, welches sie die Woche hindurch ohne einen Augenblick von ihrer Arbeitszeit zu verlieren, auswendig gelernet hatten. Wie viele, und öfters sehr böse Lieder lernen sie nicht ohne lesen zu können? Man hat in vielen Pfarren das Mittel erfunden statt der weltlichen geistliche Lieder einzuführen, welche die Jugend beyderley Geschlechts auf gleiche Weise auswendig lernet und singet. Warum sollte man sie denn nicht mit eben diesem Erfolge zu dem, was ich sage, anhalten und gewöhnen können; besonders wenn man die Klugheit brauchte, durch Austheilung kleiner Geschenke einen Nacheifer bey ihnen zu erwecken?

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mésenguy, François Philippe

Auslegung der Haupttheile des heiligen Meßopfers, gezogen aus der heiligen Schrift und aus den Gebethen der Kirchen

Salzburg 1786

Polem. 707#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10945269-2